Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 162 (1994)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

11/1994 17. März 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Frauen gestalten die Welt 157

Ein Schlüssel zu den Bibel-Texten der Heiligen Woche: Das Motto von Fastenopfer/Brot für alle «Frauen gestalten die Welt» Eine biblisch-homiletische Handreichung von Josef Wick 158

Gebet für die wirksame Bekämpfung von Hungersnot und Elend Von Eugen Frei 168

Das Wichtigste war der Esel Palmsonntag: Mk 11,1–10 169

Churer Laientheologinnen und -theologen gründeten Verein Es berichtet Eugen Koller 170

Vertrauensbildende Massnahmen sind dringlich 171

Mit den Augen der Jugendlichen sehen lernen Es berichtet Marie-Thérèse Weber-Gobet 171

Dokumentation 172

Hinweise 172

Amtlicher Teil 174

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St. Otmarsberg, Uznach: Kelch (G. Pilloud, Freiburg i. Ü., 1955)

Frauen gestalten die Welt

Das Fastenopfer weiss sich jenen Menschen verpflichtet, die in Not sind oder unter Ungerechtigkeiten leiden. Projekte dieser Art zu unterstützen, das ist gute Tradition bei Fastenopfer. Muss es deswegen ein eigenes Frauenthema geben? Eine ganze Fastenzeit lang? Von allen Kampagnen, die in der Vergangenheit lanciert wurden, haben doch auch die Frauen profitiert. Sie waren doch immer mit-gemeint, mit-bedacht und sind mit-beschenkt worden.

Christen und Christinnen des Südens wenden sich an uns, weil ihre Situation schwieriger ist als die unsere. Sie suchen den Dialog und befinden sich von vornherein als Bittstellende in der Rolle der Abhängigen, in der Rolle des Angewiesenseins auf andere. Dialog meint aber das Gespräch auf partnerschaftlicher Ebene im Wechsel von Hören und Sprechen.

Das Fastenopfer hat sich mit grosser Aufmerksamkeit jenen zuzuwenden, die nicht gehört werden: Gesellschaftliche Randgruppen, völkische Minderheiten usw. Wenn Menschen aus solchen Lebensbedingungen heraus Initiative ergreifen zur Verbesserung ihrer Lebenslage, ihrer Lebensqualität, sollte dem grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Menschen, die sogenannte «nobodies» waren und sich nun zu «somebodies» entwickeln möchten, brauchen Stütze für ihre Projekte. Diese muss ihnen gegeben werden, aber nicht mit der Geste des «grossen Bruders», der auch gleich weiss, wie die Stütze zu handhaben ist.

Doch was hat das zu tun mit dem Slogan «Frauen gestalten die Welt»? Frauen sind weder eine Minderheit noch eine Randgruppe. Richtig! Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus. Randgruppe? Da muss die Antwort schon etwas differenzierter gegeben werden. Stehen Frauen – gesellschaftlich gesehen – im Zentrum? Janein, eigentlich nicht. Also doch (eher) am Rand?

Frauen gestalten die Welt. Sollen ihre Initiativen von Fastenopfer unberücksichtigt bleiben? Zudem sind im Süden mehr als 70 Prozent aller Frauen im Produktionssektor tätig. Es kann für die gesamte Menschheit nur von Vorteil sein, wenn auch sie angemessenen Anteil an der Bildung erhalten und somit zu *Subjekten* der Geschichte werden.

Das Fastenopfer ist ein kirchliches Hilfswerk und hat meiner Ansicht nach auch der religiösen Weiterbildung der Frau grösste Beachtung zu schenken. Denn immer wieder waren es Frauen, die den Glauben weitergegeben haben.

Der Slogan 1994 ist für mich ein Hoffnungszeichen!

Ingrid Grave

Die Dominikanerin Sr. Ingrid Grave ist Präsidentin der Expertenkommission «Mission» des Fastenopfers. Schweizer Hilfswerk

Pastoral

Ein Schlüssel zu den Bibel-Texten der Heiligen Woche: Das Motto von Fastenopfer / Brot für alle «Frauen gestalten die Welt»

1. Das Motto eröffnet einen beschränkten Zugang zum Geschehen, das in der Heiligen Woche gefeiert wird. Es muss noch andere Schlüssel geben. Doch der mit obigem Motto lässt Perspektiven sehen, die ungewohnt und wichtig sind. Nicht nur für Frauen; ebensogut für Männer.

Die Formulierung «Frauen gestalten die Welt» hält fest, was tatsächlich in weiten Teilen der Welt passiert: es sind vornehmlich Frauen, die für das Überleben der Familien, für den Aufbau der Gesellschaft und für ein förderliches Klima daselbst sorgen; da leisten sie ja auch bei uns in der Schweiz ihren Beitrag. Aufgrund der leidigen Erfahrungen von Frauen wirkt der Slogan auch als Appell: die Zustände zu überwinden, wo den Frauen – sei es durch ihre Umwelt, oder durch ihre Eigenwelt – verwehrt wird, die Welt nach ihrer Art zu gestalten. Aus beiden Gründen hat die «Frauenkampagne» unserer kirchlichen Hilfswerke unbestreitbare Berechtigung.

2. Nur: im Schöpfungsbericht steht, Gott habe den Menschen als Mann und Frau erschaffen. *Beide* miteinander entsprechen seinem Bild.

Beiden gibt er den Auftrag, die Welt zu gestalten. Darum bringt mich der Richtsatz von FO/Bfa, wenn er als Instrument der Bibelauslegung gebraucht werden soll, in Verlegenheit.

Diese wird verstärkt, wenn es um die biblischen Lesetexte der Heiligen Woche geht. Von ihnen aus haben wir *weder* Frauen *noch* Männer zu verkündigen, sondern *Gott* und Sein Wirken in *Jesus Christus,* dem Gekreuzigten und Auferweckten. Zum Heil der Welt; zum Wohl von Frauen und Männern.

Freilich: wo dieses Wohl systematisch eingeschränkt wird, leistet die Bibel selber Kritik. Nicht sexistisch, sondern schlicht zugunsten derer, die von ihrer Position her benachteiligt sind. Und das sind mehr die Frauen als die Männer.

3. Bei Jesus ist gewiss das Mann-Sein kulturgeschichtlich wichtig. Nicht aber heilsgeschichtlich. Er hat uns nicht dank seiner Männlichkeit gerettet, sondern dank seinem Mensch-Sein. Mit Zügen, die als offensichtlich männlich gelten können, zusätzlich aber mit als fraulich und mütterlich empfundenen Verhaltensweisen.

Die gleiche Bemerkung gilt der Formulierung unseres Slogans. Kulturgeschichtlich ist es nur billig einzugestehen, den Frauen würden zum vornherein weniger, jedenfalls weniger nach aussen tretende Gestaltungsmöglichkeiten zugestanden. In biblischer Zeit, und heute noch. Es darf nicht so bleiben.

4. Der Zugang zu den biblischen Texten orientiert sich nicht am Geschlecht. Zwar kann das Frau- oder Mann-Sein weder bei jenen, die Gottes Wort lesen, noch bei denen, über die in der Bibel zu lesen steht, ausgeklammert werden.

Immerhin: Männer schreiben, warum und wie der Prozess gegen Jesus, schon in seiner Vorgeschichte, in Gang kommt. Da sind es Männer, die den Jesus unrühmlich ausspielen und seinem Kreuz Gestalt geben. Sogar die Jünger ziehen sich zurück; eine Anzahl Frauen aber hängen an Ihm und stehen zu Ihm.

Entscheidend ist schliesslich, dass Jesus Christus als mensch-gewordener Gottessohn den Menschen Gestalt und Leben, Wort und Verhalten, Handeln und Erleiden, Sterben und Auferwecktwerden zukommen lässt, wie sie halt sind. Eben als Männern und Frauen. Sie sind beide gleichermassen befangen und erlösungsbedürftig wie erlöst und vom Gottesgeist innerlich gestaltet. «Das Sinnen des Geistes ist Leben und Friede.» Wo wir Ihn gestalten lassen, durch Frauen und Männer, wird's gut. Für Frauen und Männer.

5. Auf sie beide ist – je eigens! – zu *hören:* nur so kann geschwisterliche Partnerschaft wachsen.

Es ist *wahrzunehmen,* wie eine Hintansetzung den Frauen Einflussmöglichkeiten versperrt. Und wie durch ein solches Diktat auch die Männer verlieren.

Es ist *anzuerkennen,* was Frauen leisten, wie sie inspirieren, animieren. Auch dass ihr spezifischer Beitrag zur menschenfreundlichen Gestaltung der Welt notwendig ist. Und dass wir alle gut daran tun, die aufbauenden Initiativen des andern wie des eigenen Geschlechts zu unterstützen.

6. So sei's gewagt. Mit dem Zugeständnis an einen Mann, durch den Raster «Frauen gestalten die Welt» die vorgegebenen Bibeltexte auf sich wirken zu lassen. Diesen Raster allerdings zu erweitern, um den Beitrag vor Augen zu bekommen, den *die Menschen* damals als Frauen *und* Männer ihrer Zeit geleistet haben. Und um für den Auftrag von Frauen und Männern unserer Zeit Schlüsse zu ziehen. Im Zusammenhang mit dem Herzstück unserer Offenbarung, das uns Jesus Christus erschlossen hat:

Der dreigesellige Gott – in dem Eigenschaften da sind, die wir entweder als weiblich oder als männlich empfinden können – hat der Welt ebensolche fraulichen und männlichen Züge verliehen. Er hat Frauen und Männer unserer Welt Verantwortung übertragen, diese seine und unsere Welt zu gestalten. Dergestalt, dass an ihr und in ihr der Stempel des dreigeselligen Gottes ablesbar wird. Nach dem Bilde Jesu Christi.

7.1. «*Frauen* gestalten die Welt» – als Frauen. Ohne auf die Rolle fixiert oder fixierbar zu sein, die sie in den biblischen Lesetexten der Heiligen Woche tatsächlich wahrnehmen. Erheblich wird da ebenfalls, was für eine Rolle sie nicht spielen – nicht dürfen oder nicht wollen.

Heilige Woche 1994
Predigt-Skizzen

- **Der kommt, gestaltet, was kommt**
  Palmsonntag: Mk 11,1–10.11
- **Niedriges tun – die Welt gestalten**
  Hoher Donnerstag: Joh 13,1–15
- **Welch ein Mensch – verunstaltet von Menschen**
  Karfreitag: Joh 18,1–19,42
- **Weinen – zum Sehen; bezeugen – zum Gestalten**
  Ostern: Joh 20,1–18
- **Weg und Brot teilen – das Leben gehaltvoll gestalten**
  Oster-Montag: Lk 24, 13–35
- **Spürend sehen – gestaltet glauben**
  Weisser Sonntag: Joh 20, 19–31

Es liegt nahe, das Pendant zu bedenken: «Männer gestalten die Welt» – mit einem offenkundigen Interesse, wie und woraufhin «ihre» Welt Gestalt annimmt.

7.2. «Frauen *gestalten* die Welt.» Sie gehen um mit ihr. Nach der französischsprachigen Version des Mottos «Les femmes *animent* le monde» tun sie es behutsam: beseelend beleben sie die Welt. Das deutsche Wort «gestalten» kommt von «stellen/gestellt»: die Welt als Lebensraum, als Haus be-stellen. Die vorgegebene Welt soll geformt und verwandelt werden und so eine Gestalt bekommen, die sie lebenswert und liebenswert macht. Sie soll nicht verunstaltet werden, sondern mit dem zur Geltung kommen, was vom Schöpfer in sie hineingelegt worden ist. Ebensolches abhorchen und wahrnehmen, ohne ihr Gewalt anzutun, wäre typisch für Frauen. Gilt ein Gleiches auch von Männern...?

7.3. «Frauen gestalten *die Welt.*» Die Welt als In-Welt, als Mit-Welt, als Um-Welt, als Teil-Welt des Planeten Erde und als grössere Teil-Welt des umfassenden Kosmos.

Da werden grundsätzlich keine Schranken gesetzt. Wobei es beiden: Frauen wie Männern, empfohlen bleibt, sich vorerst der ihnen als nächst-hingestellten Welt zu stellen. Der Griff nach den Sternen darf uns nicht ablenken von den Aufgaben, die sich uns auf dieser Erde stellen. Wie weit weg sind wir auf Erden, gar in Europa noch von «Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung»...!

8. Hat nicht Jesus angefangen zu gestalten dort, wo er gelebt hat? Im Verborgenen und Alltäglichen vorerst. Vom Kleinen, Unscheinbaren her, in dem Kraft und Verheissung steckt. Vergleichbar der Darstellung auf dem Hungertuch, wo eine Frau den Sauerteig ins Mehl einmischt. Und auf diese Weise der Nahrung und gleichzeitig den zu Ernährenden Gestalt gibt. Einem, wenn auch einem kleinen Teil unserer Welt. Der freilich nicht im Privaten verborgen bleibt. Auch nicht darf. Ist uns doch tatsächlich die Welt, die ganze Welt zur Gestaltung hingestellt.

Als eine Ausgestaltung der Nachfolge Jesu. Durch Frauen und durch Männer. Gleichberechtigt und gleichgewürdigt.

Palmsonntag

■ Markus 11,1–10: Einritt Jesu in Jerusalem

Jesus reitet vom Ölberg her auf Jerusalem zu. Und landet schliesslich (nach dem nicht mehr zur Lesung gehörenden v 11) im Tempel. Damit tritt das Evangelium in den letzten Abschnitt des Erdenlebens Jesu ein. Auf sein Leiden, auf sein Kreuz zu. Um die Perspektive klarzumachen, die der Evangelist als Ausgang des Lebensweges Jesu vor sich sieht, setzt das Lektionar dem biblischen Auftakt den Satz voran, es gehe auf Ostern zu: aufs Pessach-Fest, das den Übergang vom Tod ins Leben markiert. Erst an Ostern wird der Palmsonntag abgerundet.

Einige Personen werden in diesem Bericht herausgehoben. *Jesus* natürlich, die Hauptperson. Er gibt den Jüngern Weisung, der Einritt solle eingeleitet werden. Und er gibt dem Einzug die Richtung: ins Zentrum. Er lässt den Beweggrund erkennen, warum der Palmsonntag wichtig ist: Sein Anspruch soll klar werden, «der Kommende» zu sein. In Gottes Namen. Mit einer Hoheit versehen, die dem Ruf der Leute «Hosanna = Hilf doch!» entspricht. Erwartet man doch vom Ölberg her die Enderscheinung Gottes oder den Messias.

Das Motto «Frauen gestalten die Welt» kommt hier nicht zum Tragen. Vielmehr werden *Männer* erwähnt, allerdings ohne speziell als solche herausgehoben zu werden. Es sind die *Jünger,* die ausführen, was ihnen aufgetragen wird. Sie gestalten aus, was Jesus als Initiant an Gestaltung in die Welt bringen will.

Werkzeuge, die Welt, die Geschichte zu gestalten... Fast so, wie der junge *Esel* sich stellt und nach seinen Möglichkeiten beiträgt zur Gestaltwerdung der Welt.

Noch *viele* beteiligen sich, werfen Kleider auf den Esel oder auf den Weg. Und rufen: «Hosanna».

Nochmals *Jesus:* er gibt diesem Geschehen Profil, indem er seine Gestalt sichtbar macht und sich selber auf den Esel hinaufsetzt.

■ Jesaja 50,4–7: Drittes Lied vom Gottesknecht

«Menschen gestalten die Welt.» In der Einzahl, falls diese biblische Gestalt des leidenden Gottesknechtes nicht kollektivisch zu verstehen ist. Doch auch ein Kollektiv lebt von den Einzelnen. Ein einziger Mensch genügt schon, etwas in Gang zu bringen. Einer für viele. Hier in Übereinstimmung mit Gott: als dessen Jünger, Anhänger, Lehrling. Dadurch, dass sich eine(r) zuerst selber formen lässt. Übers Ohr: zum Hören, zum Verstehen. Und über die Zunge, die Sprache, die man/frau sich geben lässt: um die Müden zu stärken.

So eine(r) stellt sich, stellt seine Gestalt, stellt seinen Mann/seine Frau. So jemand wird den Widersachern nicht gestaltlos entgegentreten. Hingegen gewaltlos. Um die Gewalt, welche die Welthärte ausmacht, aufzufangen. Und um derart der Welt eine neue Qualität zu verleihen. So jemand braucht sich nicht um seine äussere Gestalt zu sorgen. Gott der Herr verhindert, dass ein solcher Mensch in die Schande hineinkommt.

All dies gilt für Frauen und Männer. Gottes Knechte und Gottes Mägde *sind* von solcher Postur, dass sie Gewalt ertragen und auffangen. Ausgerichtet, geformt und gestaltet nach dem Vor-Bild *des* Gottesknechtes Jesus Christus. In seiner Nachfolge ganz Ohr gegenüber Gott, der den Gehalt ihres Lebens und ihrer Berufung ausmacht.

■ Philipperbrief 2,6–11: Knecht und Herr

«Ein Mensch-Gewordener gestaltet die Welt.» Er gestaltet vorerst seine ihm eigene und ihm völlig verfügbare Welt bei sich selber. Er gibt ihr ein anderes Gepräge: Seine ihm eignende Gottes-Gestalt leert er aus, lässt er zurück und nimmt die Knechts-Gestalt in Menschengleichheit an. Jesus Christus gestaltet sich selber, gibt sich Konturen, die nicht hoch hinaus ragen, sondern im Gegenteil sich dem Niedrigen annähern. Von unten her aufhorchend, aufmerkend, bis hinauf zum Kreuz, wo seine irdische Gestalt bald zurücktritt, verbleicht, vergeht.

Aus diesem Grund erhöht ihn Gott. Er gibt ihm eine neue Gestalt, einen neuen Namen. Zum Bekennen: *«Herr ist Jesus der Messias»* – zu Gottes, des Vaters Verherrlichung.

Menschen, die Ihn im Bekenntnis hochhalten, nehmen die Gestalt an von Kniebeugern, Anbetern, Hochschätzern. Verspricht das Gutes? «Auf den Knien die Welt gestalten.» Statt die Welt in die Knie zu zwingen, gehen die Jesus-Christus-Anhänger selber in die Knie. Machen sich selber klein. Um so die Grösse des Anderen hochzupreisen. Solches hält nicht ab vom «aufrechten Gang». Vielmehr wird einen das Bekenntnis, das auf den Knien abgelegt worden ist, selber aufrichten, um im «aufrechten Gang», aufrichtig, aufgerichtet auf die Welt zuzugehen und sie aufzurichten. In *der* Gestalt, die ihr von Anfang an eingegeben worden ist. Die zu ihr gehört. Und die sie hineinwachsen lässt in jene Welt, die über alle Welt da ist.

■ **Markus 14,1–15,47: Jesu Leidensgeschichte**

v 1–2 Der Beschluss des Hohen Rates

Erneut der Blick nach vorn, auf das Fest des «Übergangs» (Pessach). Dem Jesus steht ein Übergang eigentümlicher Art bevor: die Hinüber-Beförderung in den Tod. Wobei nicht er von sich aus seinem Leben diese Gestalt verpasst, sondern seine Gegner. Diese gehen darauf aus, ihn in ihre Gewalt zu bringen; ihm seine jetzige Gestalt abzuringen. Mit List. Ohne Aufruhr.

Da finden sich keine Frauen darunter, nur Männer: Hohepriester und Schriftgelehrte. Die bedacht genug sind, dass ihr Vorhaben bald einmal Gestalt annimmt.

v 3–9 Die Salbung in Bethanien

Simon der Aussätzige, der Un-gestalte, gestaltet sein Haus, seine nächste Welt in Bethanien, gastfreundlich. Gegenüber Jesus. Und gegenüber der Frau, die ihrer Verehrung Gestalt gibt und über Jesu Haar kostbares Salböl ausgiesst. Verschwenderisch...? Vielmehr gestalterisch: unknauserig darauf aus, ihre Hochschätzung unmissverständlich darzutun. Sie beschränkt sich aufs Hier und Jetzt. Ganz personbezogen; bezogen auf *eine* Person. Dass es neben dieser auch noch andere gibt, auch Arme, bleibt für sie im Moment ausser Betracht.

Beachtenswert: Jesus, der Liebhaber der Armen, lässt solch aufwendiges Gestalten auf ihn hin zu. Auch dies ist ein «gutes Werk»: jemandem aufs Sterben zu Ehre erweisen. Das geschieht schliesslich auch zugunsten eines Armen.

v 10–11 Der Verrat des Judas

Judas, ein Mann, «einer der Zwölf», kennt Jesu Gestalt von aussen und von innen. Und dieser liefert Jesus aus... Eine Männer-Geschichte, die da inszeniert wird und Gestalt erhält...? Eine Männer-Geschichte zwischen Judas und den Hohenpriestern – gegen Jesus.

v 12–25 Das Paschamahl

Erneut Männersache. Die Vorarbeiten, die eventuell in der Küche von Frauen geleistet wurden, werden nicht erwähnt. Gestalt bekommt das Mahl durch die Zurüstung seitens der Jünger.

Jesus stellt die Zwölf beim Essen. «Einer von euch...»: Die Gestalt des Verräters sitzt unter ihnen. Weh ihm! Das verunsichert sie, und das genügt. An der Gestalt des ausgelieferten Menschensohns könnten sie die Katastrophe ahnen, die auf die Welt zukommt.

Der Menschensohn verhält sich nicht abgestumpft – passiv; seine Bereitschaft, das Leben zu lassen, bekommt Gestalt im Brechen und Geben des Brotes: «Das ist mein Leib»; sowie im Geben des Kelches: «Das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele.» Für all die Vielen in der Welt, die Jesus in Seiner Lebens-Hingabe von innen heraus neu gestaltet, beseelt. Aufs Reich Gottes hin, das noch im Kommen ist.

v 26–31 Der Gang zum Ölberg

Wo eine Existenz vom Reich Gottes her Gestalt bekommt, wird Lob gesungen. Auch wenn vor Augen steht, es komme eine Katastrophe daher: für den Hirten Jesus und für die Schafe, die Jünger, die durch seinen gewaltsamen Tod im Glauben erschüttert werden. Sogar Petrus lässt sich verführen und leugnet schliesslich seine Zugehörigkeit zu Jesus.

v 32–42 Das Gebet in Getsemani

Der Abend in Getsemani bekommt seine Gestalt durch Jesus. Er «führt» durch den Abend. Und er wird selber durch den Abend «geführt»: von Furcht und Angst vor dem nahenden Tod, von der entscheidenden Zwiesprache mit seinem Vater und von der Ernüchterung über die schläfrigen Gestalten in Seinem Freundeskreis.

Entschieden, bereit, wach stellt sich der Menschensohn dieser welt-bewegenden Stunde. Er lässt sich ausliefern. Und gibt dadurch der Welt – wann, wo, wie immer sie vom Gleichen bedroht ist – eine von ihm gestaltete Gestalt der Orientierung.

v 43–52 Die Gefangennahme

Was für Gestalten geben diesem Winkel Welt sein Gepräge! Ein Judas als Verräter, eine Rotte von Bewaffneten und hinter ihnen die Obrigkeiten, welche das Ganze inszenieren. Männlich hart, von Fraulichkeit keine Spur. Das einzig menschenfreundliche Zeichen, der Kuss, wird missbraucht, verunstaltet. Um Jesu Unbescholtenheit zu verunstalten und ihn als Verbrecher hinzustellen.

v 53–65 Das Verhör vor dem Hohen Rat

«Steine gestalten die Welt» – die Steine des Tempels. Als versteinerte Religion. In ihrer imponierenden Gestalt nicht so leicht zu kritisieren. Nur unter Todesgefahr für den, der seinerseits mit dem Tempel seines Leibes eine Gestalt hat, die verletzlich ist.

Die Auseinandersetzung spitzt sich zu. Das Gewicht wird verlagert. Jetzt rückt die Gestalt von Personen in den Vordergrund. Auf der einen Seite die Gestalt des Hohenpriesters. Auf der andern Seite die Gestalt des Messias, des Sohns des Hochgelobten, der im angeklagten Jesus eins ist mit dem Menschensohn als kommendem Richter von oben.

Einstimmig: dieser ist des Todes schuldig. Er muss verunstaltet, bespuckt und geschlagen werden, damit die Welt ihre angestammte gott- und menschenfeindliche Gestalt nicht verliert.

v 66–72 Die Verleugnung durch Petrus

«Frauen gestalten...» Frauen entlarven, demaskieren ihre Mit-Welt mit sicherem Instinkt. Hier: Eine Magd im Hof des Hohenpriesters. Zwei Mal spricht sie den Petrus an, bis auch die Umstehenden intervenieren. Und drei Mal leugnet dieser Mann, zum entstellten Jesus zu gehören.

Die Gestalt des Hahns auf dem Kirchturm ruft uns dies in Erinnerung und ruft uns auf zur Wachsamkeit gegenüber der eigenen Feigheit.

15,1–15 Die Verhandlung vor Pilatus

Männer unter sich... Freilich in verschiedenen Klassen. Der Hohe Rat verfügt. Und Jesus wird an die Leine genommen. Er wird dem Pilatus ausgeliefert. Dieser prägt die Szene. Jesus überlässt ihm die Gestaltung ihres Zusammentreffens: er antwortet knapp und nicht eindeutig; dann schweigt er. Er geht nicht darauf aus, die Initiative an sich zu reissen und sich zu verteidigen. Hat er sich doch entschlossen, das Schicksal des leidenden Gerechten auf sich zu nehmen. Mögen auch die Behörden in ihm einen politischen Rebellen oder einen Verbrecher sehen: «der König der Juden» – dem Mörder Barabbas gleichgestellt – behält seine Ruhe. Und lässt dadurch seine innere Gestalt von Gradheit und Wahrhaftigkeit erahnen. Mitten im Geschrei der von den Hohenpriestern aufgewiegelten Meute.

v 16–20a Die Verspottung Jesu durch die Soldaten

Das gleiche Spiel im kleineren Kreis. Mögen die Soldaten mit Jesus noch so verachtungsvoll umgehen – das Augenmerk richtet sich unwillkürlich auf den, der passiv, wehrlos, reaktionslos Gestalt gewinnt.

v 20b–32 Die Kreuzigung

«Sie führen Jesus hinaus...» Wie oft wird da in den letzten Stunden Jesu herausgehoben, wer schliesslich die Zügel in der Hand hat! Zielstrebig. Hin zur «Schädelhöhe», hin ans Kreuz. Mit Elementen, die den Psalmen entlehnt sind und uns nahebringen, das Ganze laufe nicht ab ohne Anlehnung an leidende Gestalten der Heilsgeschichte.

«Sie kreuzigen ihn»; wiederholt wird das angemerkt. Das Kreuz: ein Pfahl senkrecht, ein Balken waagrecht, gibt ihm Gestalt. Und Jesus lässt das zu. Er will nicht hinunter vom Kreuz. Auch nicht, um seinen Anspruch, selber Gottes mächtiges Tempelwirken in sich zu tragen, zu untermauern. Dies führte ja sowieso höchstens zu einem gemauerten Glauben, und daran liegt Jesus nichts.

v 33–41 Der Tod Jesu

Finsternis bricht herein. Das Kreuz, die Gestalt des Gekreuzigten entschwindet. Jesus lässt von sich hören. Mit einem gewaltigen Schrei. Sein Inneres erhält Gestalt, eine letzte, letzt-gültige. In der persönlichen Anrede zu seinem Gott, dem er eine Reaktion abringt, um seine Verlassenheit umfassen zu können: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Die Szene wird anhand von Psalmversen dargestellt: Jesu Schicksal ist vorgeformt im Leiden von Gerechten.

Nochmals ein gewaltiger Schrei, und dann haucht Jesus den Geist aus. Er stirbt als Geistträger. Der Gottes-Geist also gibt dem Sterben Jesu seine Gestalt. Und Er veranlasst, dass Jesus seine äussere Gestalt aufgibt.

Unter Zeugen: dem Hauptmann, der ein ergreifendes Zeugnis ablegt, und den Frauen, die von weitem zuschauen: Maria Magdalena und ein paar andere mit Namen, wie auch vielen andern. Frauen, die sich stellen – in Seine Nachfolge und in Seinen Dienst. Bis nach Jerusalem und bis aufs Kreuz zu (wo die männlichen Nachfolger und Diener Jesu Christi fehlen!).

v 42–47 Das Begräbnis Jesu

Joseph von Arimathäa gibt dem Begräbnis Gestalt. Da Jesu körperliche Gestalt am Kreuz unansehnlich wird, soll sie einen würdigeren Platz bekommen. In Erwartung des Reiches Gottes für den vornehmen jüdischen Ratsherrn, der es wagt, bei Pilatus vorzusprechen. Und für sowie durch Jesus, dessen Leichnam so bestattet wird, dass der Person-Gestalt von Jesus wenigstens nach dem Sterben Ehrerbietung wiederfährt.

Ein Mann sorgt dafür. Und Maria Magdalena mit einer anderen Maria ist mit Aug und Herz dabei; sie beobachten, wo Jesu toter Leib abgestellt wird.

■ Predigt-Skizze (Mk 11,1–10,11)

So etwas ist früher nie passiert. So etwas hat Jesus bislang nicht geduldet. So etwas: *Er … so* – darf erst jetzt heraustreten, Konturen bekommen, Gestalt annehmen: «Er setzt sich darauf» – auch wenn's nur ein Esel ist. Er setzt sich hinauf. Er schwingt sich in die Höhe. Er setzt sich über die Andern. Und lässt zu, dass die Leute ihre Kleider aufs Tier legen, den Weg mit Kleidern und Zweigen schmücken, und Ihm zujubeln: «Hosanna = Hilf doch!» «Gepriesen, *der* kommt: im Namen des Herrn». «Gepriesen, *das* kommt» – jetzt, wo *Er* kommt: «das Königtum Davids», der wie ein Vater gesorgt hat für ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Warum darf's, ja soll's jetzt auskommen? Weil für Jesus «die Stunde der Wahrheit» gekommen ist. Was ihm klar ist, mag den Leuten jetzt auch klar werden: Ihm bleibt nicht mehr viel Zeit zum Wirken. Seine Gegner werden alles dagegen unternehmen, dass Er Der ist, der am Kommen ist. Sie werden ihm Hindernisse in den Weg legen. Sie werden nicht zurückschrecken, ihn aus dem Verkehr zu ziehen. *Der* kommt nicht in Frage!

Eine imponierende Form, sich ein paar Tage vor dem grossen Fest im Zentrum der Nation und der Religion zu melden. In der Stadt Jerusalem eingetroffen, geht er stracks zum Tempel. Doch alles, was er hier tut, ist rundum schauen. Ohne Applaus. Dann zieht er sich mit den Zwölf zurück nach Bethanien, hinter den Ölberg.

Nur: wo ist jetzt das Volk, das ihn bejubelt hat? Wo bleibt der Triumph? Und: was bringt ihm sein Ritt auf dem Esel für jetzt, nachdem das Hallo und das Hosanna verklungen ist?

Erst am Ende seines Erdenlebens, und auch da: nur kurz, bekommt Jesu Hoheit Gestalt. Dies ist nötig: auf die Karwoche hin. Auf seine Verhaftung hin. Auf seine Erniedrigung am hohen Kreuz hin.

So bleibt herausgehoben: dass Er am Kreuz nicht scheidet, nicht geht, sondern kommt; dass Er übers Kreuz hinaus «der Kommende» ist und bleibt; dass Er mit sich das Königtum von Vater David zu profilierter Wirkung kommen lässt zugunsten der Verunsicherten, die froh sind um ein klares Signal, er sei wirklich am Kommen; zugunsten der Friedlosen, die sich nach einem Machterweis des göttlichen Königtums sehnen; zugunsten der dem Jesus Anhangenden, die auf dem Weg durch die Karwoche des Lebens nicht nur den Karfreitag, sondern auch Ostern vor sich haben dürfen.

Hoher Donnerstag

■ Ex 12,1–8,11–14: Im Aufbruch

Das Opfermahl des Pessach markiert nach nomadischem Brauch den Anfang des neuen Jahres. Ursprünglich in den Familien gefeiert, von der Tradition der Kleinviehhirten gestaltet, wird es in die Verantwortung der später entstandenen Versammlung der ganzen Gemeinde Israels gelegt. Das fehlerfreie, männliche, einjährige Lamm wird gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern gegessen.

Das soll die Israeliten – familienweise, ohne Männer oder Frauen eigens hervorzuheben – ausrüsten für den grossen Aufbruch. Diesen gibt es jährlich wieder: aus den Winterweidegebieten dorthin, wo nach der Ernte auf den Feldern noch Futter liegt. In ihm wird der historische, einmalige Auszug derer gefeiert, die den grossen Weidewechsel von der Unterdrückung in Ägypten ins Gelobte Land mitgemacht haben.

Fleisch, Brot und Kräuter zum Essen. Das Blut zum Abwehren. Die Türpfosten werden damit bestrichen, um die todbringenden Mächte zu entwaffnen. Ihre Erstgeborenen sollen überleben. Damit die Organisation ihrer Familien und – auf der althergebrachten Basis der Familie – des Volkes insgesamt nicht ihre Gestalt verliert. Die Vorkehrungen geschehen nachts: wach und bereit, um die dunklen Mächte daran zu hindern, ihre Welt umzufunktionieren und misszugestalten.

Eine feste Regel soll daraus werden! Erst das wiederkehrende Gedenken an seine einmalige Begehung beim Exodus gibt dem Lebensablauf und seiner inneren Bewältigung die förderliche Gestalt.

■ 1 Kor 11,23–26:
Das Abendmahl mit Kontext

Form und Gehalt: Gestalt erhält das Abendmahl von Dem, der den überlieferten Ritus vollzieht und ihn gleichzeitig mit der Originalität seiner eigenen Existenz auszeichnet. Die Struktur, die einbezogenen Elemente von Brot und Wein werden übernommen. Aber auch neu gefüllt, innerlich neu gestaltet. Das Segensgebet beim Brechen und Austeilen des Brotes mündet in ein Stiftungswort. So wie es anschliessend beim Darreichen des dritten Bechers Wein geschieht.

Der neue Gehalt berücksichtigt die Gestalt der Stiftungs-Träger: Die Brots-Gestalt nimmt Jesu Leibes-Gestalt auf, die Wein-Gestalt die Gestalt seines Blutes. Immateriell; in seiner Bedeutung bezogen

auf das Geben seines Leibes und Blutes am Kreuz und auf Sein endgültiges Kommen, wenn die Gestalt dieser Welt vergeht und Er diese neu gestaltet.

Der Abendmahlsbericht bei Paulus wird redaktionell mitgestaltet durch die beiden Abschnitte, die ihn umrahmen. Beide kritisieren die entartete Gestaltung, die den Charakter des «Herren»-Mahls nicht erkennen lässt. Spaltungen und Parteiungen, vor allem die soziale Unbekümmertheit der Wohlhabenden verachtet die Kirche und demütigt ihre mittellosen Glieder. Das macht schuldig und bringt das Gericht. Es leugnet den Zusammenhang zwischen dem eucharistischen Herrenleib und der Gemeinde als Leib Christi. Diese zwei Gestalten der einen Gegenwart des Herrn sind innerlich aufeinander bezogen, sie beseelen einander.

Auffällig ist, dass kein Einzelner – weder Mann noch Frau – zur Verantwortung gezogen wird. Könnte dies heissen, es habe in Korinth nicht einen einzelnen Gemeindeleiter gegeben? Die Gemeinde, und wie sie Paulus, habe eben dermassen auf die Gestalt des Stifters von Eucharistie und Gemeinde vertraut, dass es ohne hätte gehen sollen? Doch welche Täuschung! Die Kraft zur Gestaltung einer Herren-gemässen Gemeinde kann weder automatisch von ihrem amtlichen Leiter herkommen noch automatisch dadurch, dass der Gemeinde zu ihrer Entfaltung kein Vorsteher im Wege steht. Die Quelle zur Gestaltung muss tiefer liegen: Im Leib Christi «für euch».

■ Joh 13,1–15: Zum Abschied

Im Kommentar von Joachim Gnilka zum Johannes-Evangelium steht: «Die Fusswaschung handelt vom Strukturgesetz der Kirche. Das ist die Liebe. Dabei sind beide Deutungen wichtig, die symbolische und die exemplarische...» Die Liebe als Strukturgesetz, als Gestalt – der Kirche wie Jesu selbst. Hier ist sie, kulturhistorisch bedingt, Männer-Sache. Des Herrn und der Seinen. Nach Sklaven-Art. Oder: nach Frauen-Art? Symbolisch mit dem Verweis auf die Erniedrigung Jesu im Leiden und am Kreuz: Er ging nicht darauf aus, bedient oder verwöhnt zu werden. Exemplarisch: wenn schon der Herr und Meister solches tut, wieviel mehr jene, die zu ihm gehören. Sie finden als Brüder-, als Geschwister-Gemeinde ihre Gestalt nur, indem sie sich voreinander erniedrigen. Solches prägt, gibt «cachet». Von innen nach aussen. In doppeltem Sinn: Von der seelischen Einstellung zum handfesten Handeln. Und vom internen Austausch untereinander zum entsprechenden Verhalten gegenüber Aussenstehenden.

An der Gestalt des Petrus lässt sich allerhand ablesen. Auf zwei Seiten: Einerseits geniert er sich, wenn sich sein Meister klein macht vor ihm. Er fühlte sich wohler, eine Imponier-Gestalt über ihm zu verehren, als sich selber von so einem ehren zu lassen. Anderseits kann er nicht genug bekommen von dem, was ihn mit Jesus verbindet. Er traut nicht, die einmalige Zuwendung, Reinigung, Begnadigung gelte und genüge; er erwartet eine Vergewisserung im Heil, die seine ganze Gestalt miteinbezieht. Spürbar. Total. Dabei genügen Zeichen, um unserem Leben Heils-Gestalt zu verleihen.

«Es war vor dem Osterfest.» Nicht ausdrücklich das Ostermahl mit der Einsetzung der Eucharistie, sondern einfach ein Abschiedsmahl. An der Schwelle des Hinübergangs. Dem Jesus bewusst. Und dem Judas auch!

Liebe als Tun, als Vollzug, als dynamische Gestalt der Existenz Jesu mit dem Ziel, dem Lebensvollzug der Seinen Profil zu geben. Liebe als Merkmal der Seinen... Aus Seiner Liebe heraus, die er zu Ende geführt hat. Bis zur Voll-Endung.

■ Predigt-Skizze (Joh 13,1–15)

Sich erniedrigen und dem andern die Füsse waschen... Das ist sonst Sache der Sklaven: die sind dafür angestellt. Oder der Frauen: sie kümmern sich um solche Dinge; das ist ihr Bereich. «Frauen gestalten die Welt»...!

Denen, die das tun, gibt es Profil. Unverwechselbar, denn nebst ihnen tut das niemand. Profil: doch nicht zum Bewundert-Werden, sondern zum Gemieden-Werden.

Man/frau weiss schon, dass jemand – sogar wer –

– den aufwachsenden Kleinen oder den geschwächten Kranken und Alten – nicht nur die Füsse wäscht, sondern – 's Füdli putzt;

– den moralisch Versumpften die Weste reinwäscht...

– den zerlumpten Drögelern das Hemd wechselt;

– den stinkenden Alkoholikern ein gutes Wort gibt;

– den finanziell Verkrachten eine Brücke baut;

– die gesellschaftlich Gemiedenen noch ansieht;

– die psychisch Überlasteten für voll nimmt...

Wir wissen, dass es das gibt und wer solches tut. Bloss wollen wir damit nichts zu tun haben. Diese Art die Welt zu gestalten interessiert uns nicht.

Nach dem Urteil Jesu gehören niedrige Dienste zu einer christlichen Gemeinde. Sonst verliert sie ihr typisches Profil. Sie mag ihr Steuergeld effizient investieren; sie mag einem weltlichen Bildungsklub die Stange halten; sie mag gesellschaftlich jemand sein; sie mag sich im Gottesdienst ausgiebig einbringen...

Wenn sie nicht so weit kommt, dass die zu ihr Gehörigen *einander* niedrige Dienste tun, lebt Jesus nicht in ihr. Lebt Seine Lebensart nicht in ihr. Lebt Seine Liebe nicht in ihr, die Liebe bis zum Letzten, bis zum Niedrigsten. Und dann haben selbstverständlich *Aussenstehende* keine Chance, bei ihnen kennenzulernen, *was* Liebe ist; *dass* Liebe ist – in ihrer dynamischen Gestalt.

Packen wir's an! Handfest. Fussfest. Standfest. Nicht nur gegenüber andern, die uns belächeln könnten, sondern gegenüber den eigenen Hemmungen.

Karfreitag

■ Jes 52,13–53,12: Das vierte Gottesknechtlied

Gestaltet der Gottesknecht die Welt? Wird nicht vielmehr Er von ihr gestaltet bzw. verunstaltet? Gehört dies vielleicht zur Pädagogik Gottes, dass Er Einfluss nimmt auf die Welt dadurch, dass sein Knecht in der Gestalt eines Menschen, eines Leidenden, eines Durchbohrten in der Welt lebt und rein schon durch sein So-Sein heraushebt, was zur Gestaltung unserer Welt hilfreich ist?

Er hat keine schöne, edle, menschliche Gestalt mehr. Nach aussen. Aber er hat von innen heraus die erstaunliche Stärke, die Gestalt der Anderen ansehnlicher zu machen. Unsere Krankheiten und Schmerzen, unsere Schuld und Sünden hat er getragen. Für die vielen... Dies prägt sein Leben. Bis in die Erhöhung hinein.

Mit «Seht...» beginnt unser Loblied. Damit wir Ihn, den Ungeachteten, beachten. Damit sein Bild sich uns einprägt. Damit seine Entwicklung auch unsere eigene Entwicklung beeinflusst, lenkt, gestaltet. Und damit wir uns selber eine existentielle Um-Gestaltung zumuten: von der erniedrigten zur erhöhten Gestalt. Dank Ihm.

Im Bericht vom Leiden des Knechtes (53,2–9) zeichnet sich eine Strukturlinie

ab, die auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis aufleuchtet: geboren – gelitten – gestorben – begraben. Zusammen mit der Errettung (v 10–11) ein vorgegebener Ablauf, der Gestalt gibt dem Leben des Gottesknechtes im Ersten Bund; des Gottesknechtes Jesus im Neuen, endgültigen Bund; aller Gottesknechte und Gottesmägde von gestern, heute und morgen.

■ Hebr 4,14–16,5, 7–9: Ein grosser Hoherpriester

Der Hohepriester Jesus soll im Bekenntnis festgehalten werden als die Gestalt der Kontraste: vom Himmel her der Sohn Gottes, leidet er als Messias im Fleisch unsere Schwachheiten mit; leidend, bittend und schreiend erlernt er den Gehorsam; nach allen Kanten versucht – wie wir – bleibt er – anders als wir – ohne Sünde; selber im Gehorsam vollendet, wird er allen, die ihm gehorchen, Urheber des ewigen Heils.

Der Hohepriester Jesus Christus passt ins Schema von Erniedrigung und Erhöhung, das aus den Psalmen bekannt ist. Was seine Gestalt da über alle altbundlichen Beter heraushebt, ist seine Wirkmacht fürs Heil anderer: selber vollendet, vollendet er alle, die auf ihn horchen. Er ist für sie Urheber unendlicher Rettung geworden.

Dies profiliert ihn. Und dies soll das unverwechselbare und unaustauschbare Markenzeichen im Angebot der Kirche darstellen: ihr Bekenntnis bringt Heil, weil es von sich selber weg weist und Den ins Licht stellt, der uns Unvollendeten und Ungehorsamen den Freimut zuspricht und zuhält, hinzuschreiten zum Thron der Gnade. Dort wird uns Erbarmen, Gnade und Hilfe zuteil. Dank dem gewaltigen Hohenpriester, den wir «haben» und der unserer leidenden und lernenden Sünder-Existenz das Gepräge des Heils gibt.

■ Joh 18,1–19,42: Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus

18,1–11 Die Verhaftung

Jesus erscheint da mit seinen Jüngern; klar, dass Er führt und der Gruppe das Gepräge gibt. Er hat einen Vorsprung: er weiss, wird daher nicht überrascht (weder vom Verräter Judas noch von den Soldaten und Gerichtsdienern) und stellt sich mit dem hoheitsvollen «Ich bin('s)». Er zeigt Flagge und schafft so Klarheit, dass es letztlich nicht seine Gegner sind, welche die Welt gestalten, sondern Er. Nicht mit Gewalt, nicht mit dem Schwert wie Petrus, sondern so, dass er – aktiv seinem Vater gehorsam – den Leidenskelch, ja: den Todesbecher, trinkt.

18,12–27 Das Verhör vor Hannas und die Verleugnung durch Petrus

Andere fesseln und führen ihn zum Hohenpriester... Diese Anderen haben nun das Sagen und reissen das Handeln an sich. Wie auch ein Gefangener seine Unabhängigkeit bewahren kann, Form wahren kann und das Heft nicht aus der Hand legen muss, demonstriert Jesus gegenüber dem Hohenpriester und gegenüber seinen Dienern.

Eine andere Ausgabe eines geprüften Menschen stellt Simon Petrus dar. Seine innere Anhänglichkeit an den verhafteten Jesus wird kraft- und gestaltlos. Schlimmer: Er wechselt das Lager und bekommt durch seine Verstellung Konturen. Als Gegenstück zu Jesus, dessen Ja er in ein Nein umkehrt im prägnanten «Ich bin's nicht». Im Hof des Hohenpriesters, veranlasst durch das Ausfragen seitens der Türhüterin, eines Knechtes, und allgemein der Umstehenden, gibt Petrus seiner eigenen Welt eine Lügengestalt; die Frau und die andern, die ihn zur Rede stellen, entlarven seine Welt.

18,28–19,16a Das Verhör und die Verurteilung durch Pilatus

Zur Konfrontation auf der oberen religiösen Etage wird Jesus geführt: zuerst zu Hannas, dann von Hannas zu Kaiaphas, von diesem hinüber auf die Bühne der Politik, zum Statthalter Pilatus im Prätorium.

Die Ankläger Jesu riskieren keinen Makel an ihrer Erscheinung und bleiben ausserhalb der fremdherrschaftlichen Burg. Sie wollen in ihrer Welt untadelig dastehen. Dies führt zum ständigen Platzwechsel des Pilatus, der kraft seiner politischen Stellung diesem Moment der Geschichte Gestalt geben kann. Er gestaltet aber nicht allein, er reagiert bloss; Gestalter sind vielmehr die jüdischen Ankläger Jesu und Jesus selber. Wer jemanden als des Todes schuldig hinstellt, gestaltet Geschichte, gestaltet Welt. In Kreuzes-Form. Laut schreiend «kreuzigen, kreuzigen!», jede andere Form des Prozess-Ausgangs ausschliessend. Nicht ahnend freilich, dass der Gestalt des Kreuzes kraft der Gestalt des Gekreuzigten Heilsmacht eingestiftet wird. Hier, im gekreuzigten König der Juden, kommt das Königtum Gottes zu seiner wahren, gültigen, entsprechenden Gestalt. Da ist Wahrheit drin! Und diese Wahrheit formt sich zur Gestalt des Kreuzes, dem «Wasserzeichen der Schöpfung».

Der zu Kreuzigende wird dem Verbrecher Barabbas nachgestellt. Total der Willkür der Menge und der Soldaten und der Nachgiebigkeit des römischen Statthalters ausgeliefert, wird er ausgestellt als die Wehrlosigkeit, Hilflosigkeit, Ohnmächtigkeit in Person. Gegeisselt, mit Dornen gekrönt, mit einem purpurroten Mantel ausgestattet. «Da – der Mensch!», als Bilanz, wenn Menschen allein aus Feindseligkeit einen Prozess, ein Stück Geschichte, einen Teil von Welt gestalten!

Das Zwiegespräch über die Macht veranlasst Pilatus, den Angeklagten freizubekommen. Er führt ihn nochmals hinaus, führt ihn auf dem «Steinpflaster» vor und erklärt: «Seht, euer König» Ohne Verzug reagiert die Menge: «Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn!» Solch einen König dürfen wir nicht und wollen wir nicht haben. Zur sechsten Stunde am Rüsttag des Osterfestes, wenn im Tempel die Osterlämmer geschlachtet werden, übergibt Pilatus den Jesus zur Kreuzigung, zur Schlachtung. Mit der Sinn-Gestalt, die Gott ihm eingegeben hat: als «das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt».

19,16b–30 Die Hinrichtung Jesu

Aufrechten Ganges... Vielleicht nur, was das Innere betrifft. Der Statur nach vielleicht gebückt, trägt er doch sein Kreuz selber. Auf der Schädelhöhe werden noch zwei gekreuzigt, Jesus in ihrer Mitte. Die Position entspricht seinem Titel «Der König der Juden».

Was es da zu arrangieren, zu gestalten gab, ist geschehen. Schliesslich auch das Würfeln um Jesu Leibrock, wie vorgesehen im Psalm 22. Seinen Getreuen bleibt nur übrig, beim Kreuz zu stehen. Es sind drei Frauen, drei Marien, und der Lieblingsjünger. Ihre Gestalten gehören nach dem Johannesevangelium neben das Kreuz; anders als bei den Synoptikern, wo die Frauen ohne Männer-Vertretung «von ferne» dem Kreuzes-Geschehen zuschauen. Nach Johannes übergibt Jesus vom Kreuz herab den beiden Vertretern (wohl kaum der Frauen- und der Männerwelt, eher des Juden- und des Heidentums oder der dem Gotteswort Glaubenden: Maria, die aus Glauben selig wird, und der das Gotteswort Verkündenden: Johannes als Garant der Jesus-Offenbarung[?]) eine Art letzte Willenserklärung. Das Verhältnis der beiden, als Einzelpersonen und als Typen, soll jedenfalls nach Jesu Weggang eng gestaltet sein.

Bevor Jesus in den Tod geht, «weiss» er ums Ende – dass es die Vollendung bringt. Damit erwiesen ist, er sterbe als Gerechter, wird die Vorlage von Psalm 69 eingehalten: die Annahme des Trunks wird zur Annahme des Todesleidens. In erhabener Pose, bewusst, klar, sieghaft spricht er: «Es ist vollbracht!» (Lektionar, nach der EÜ), was auch übersetzt werden kann wie bei Fridolin Stier: «Es ist ans Ziel ge-

kommen». Es, das heisst: sein Leben, sein Opfer, seine Liebe hat gültige, heilswirkende, unüberbietbare Gestalt angenommen. Eine Gestalt, die keine Fortsetzung, keine Wiederholung, keine Überbietung braucht.

So kann er gehen: würdevoll-königlich seinen Kopf neigen und den Geist übergeben. Anders als die Einheitsübersetzung im Lektionar, eher «über-geben» als aufgeben; nicht spezifisch «seinen» Geist, sondern den Geist, das Pneuma, Gottes Geist, der mit Jesus zum Vater zurückgehört.

19,31–42 Die Bestattung des Leichnams

Das Kreuz, Jesus am Kreuz ist aufgestellt. Seine Gestalt bleibt der Geschichte eingeprägt als Zeichen des Heils.

Nach dem Johannesevangelium war am folgenden Tag Sabbat und Osterfest. Da darf kein Leichnam am Pfahl hängen bleiben. Bevor der Leichnam Jesu nun vom Kreuz abgenommen wird, gehen seine Feinde nochmals ans Werk. Erneut in Erfüllung alttestamentlicher Vorlagen: wie in Ex 12 soll an ihm kein Knochen zerbrochen werden, ist er doch das endgültige Paschalamm; nach Sach 12 bringt die Gestalt des Durchbohrten die befreiende Wende für Jerusalem, für alle, die glaubend auf ihn schauen. Sein Herzblut besiegelt den Bund und Sein Herzwasser lässt uns den Geisthauch zuströmen.

Dann ist die Reihe an den Freunden Jesu Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Anders als bei den Synoptikern werden die Frauen, die mit ihrer Absicht, nach dem Sabbat den Leichnam zu salben, immerhin die Brücke zum leeren Grab darstellen, nicht genannt. Die beiden Männer, die sich anhänglich, rührend und grosszügig (mit dem neuen Grab und der ungewöhnlich grossen Menge von Spezereien) um ein würdiges Begräbnis Jesu bemühen, gehören nicht zur bekennenden Jüngerschar Jesu. Ist es nicht verwunderlich, ja rührend, dass Gott solche heimlichen Gestalten wirken lässt beim letzten irdischen Liebesdienst an Jesus...

■ **Predigt-Skizze (Joh 18,1–19,42)**

Was für ein Mensch! Was für eine Gestalt – jetzt, da am Kreuz, ab dem Kreuz...!

Der erweiterte FO/Bfa-Slogan «Menschen gestalten die Welt» wird da auf den Kopf gestellt. Er gilt hier nur umgekehrt: Die Welt gestaltet den Menschen, den Menschensohn, den Vertreter der misshandelten Menschheit... Die Welt verunstaltet ihn.

Jesus weiss. Er weiss davon. Aber er weiss auch: Da drin liegt der Erweis seiner Liebe. Einer Liebe mit Profil. Weil sie bis ans Ende gilt, die schier endlosen Demütigungen aushält und sich da vollenden lässt, wo sie selber an ein Ende kommt. Gewiss, souverän, königlich kann er erklären: «Es *ist* vollendet.»

Dann neigt er den Kopf und übergibt den Geist. Dem Vater natürlich. Dem Ursprung. Dorthin zurück, wo die Welt, wo wir Menschen nichts mitzugestalten haben. Der dreilebendige Gott in Vater, Sohn, Geist hat in sich ja Seine eigentümliche Gestalt. Er fliesst – vital, bewegt und bewegend, dynamisch. Und gibt so allem Gestalt: der Welt, den Menschen, dem Menschen Jesus, von dem Er weiss, dass er verunstaltet wird; von dem Er aber auch weiss, dass er die Verunstaltung auf sich nimmt. Aus Liebe, deren innere Gestalt ihrem göttlichen Gehalt unbeugsam, unzerbrechlich, unverwüstlich Form verleiht.

Ich durfte schon bei einem mir lieben Bekannten Sterbe-Wache halten, einem von mir – heute noch – verehrten Menschen, Christen, Priester. Seine Sorge auf dem Sterbebett hat mich erschreckt: «Wenn ich nur Form bewahre!» Das heisst: wenn ich nur die Selbstbeherrschung nicht verliere; noch mehr: wenn ich nur die Zuversicht nicht verliere; ja: wenn ich nur den Glauben nicht verliere! Und dann noch vor Euch, vor Bekannten, vor Zeugen! Der johanneische Christus stand ihm offensichtlich näher als die Gestalt, die Jesus am Kreuz bei den andern Evangelisten erhält. Da verliert Jesus seine Form und kann und will sich auch gar nicht darum kümmern. Er kann nur schreien: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

«Menschen gestalten die Welt...» Bis hierher und nicht weiter. Wo es um den Tod geht, haben wir die Finger wegzulassen. Andern und uns selber gegenüber. Niemand von uns weiss, wie sein Sterben, wie sein Tod gestaltet sein wird. Ob hoheitsvoll, gefasst, in Form und Würde. Oder so, dass er seine Form verliert...

...Da er sie ja ohnehin verliert, spätestens drüben; denn sie gehört zu dieser Weltzeit und ist ihr nachgestaltet. Da er sie verlieren, abgeben, zurücklassen *darf;* denn sein Tod – wie immer – hat eine Vorausgestalt im jämmerlich gekreuzigten «König der Juden». Da er sich an die Form des Gekreuzigten halten darf, der ihn hält, der ihn als der gekreuzigte König der Welt an seinem Herzen hält, das für die Menschen aus allen vier Windesrichtungen pulsiert, und der schliesslich sein Herz-Blut und Herz-Wasser hergibt. Wie seinen Leib – «für das Leben der Welt» (Joh 6,51), so auch für das Sterben der Welt!

Osternacht

■ **Gen 1,26–31a:**
Zur «Bewahrung der Schöpfung»

«Menschen gestalten die Welt – als Mann und Frau.» Beide braucht es, damit Gottes Bild zur Darstellung kommt in den Menschen. Und beide braucht es, damit Gottes Schöpfung nach Gottes Willen Gestalt annehmen kann. An beide ergeht von Gott her der gleiche Auftrag, die Erde zu füllen, sie zu unterwerfen und sie zu beherrschen.

Für unsere ökologisch empfindenden Ohren tönt «unterwerfen» hart; das Wort ist auch hart von seiner Wurzel her. Anders das Wort «herrschen», wenn man es versteht wie in Ps 72,8, wo das Herrschen des Königs mit Gerechtigkeit und grossem Frieden gekoppelt ist und dem Armen und Elenden aufhilft.

Ob da vom König oder von der Königin die Rede ist; ob im FO/Bfa-Motto nur von Frauen die Rede ist... abzielen muss doch jeder Anstoss im Sinne des Schöpfers darauf, dass Mann und Frau gleichberechtigt gestalten sollen. Und zwar bei beiden darauf hin, dass ihr Wirken, ihr Herrschen der Gerechtigkeit und dem Frieden zu einer Gestalt verhilft, die den Armen und Elenden dienlich ist.

Erst dann steht der Schluss-Satz der Lesung mit Recht da: «Es war sehr gut».

■ **Ex 14,15–15,1**
3. Lesung oder, in Hinsicht auf Mirjam auf dem Hungertuch:
Ex 15,1...–18
Offizieller Antwortpsalm nach obiger Lesung
Verse 19, 20, 21:
Mirjam: Der Jubel über die eigene Errettung

Israel gestaltet seine Geschichte nicht selbst. Es gibt höchstens Anlass, schreit in seinem Elend zu Gott und nimmt dann mündliche Anweisungen oder tätliche Vorkehrungen von Gott entgegen, welche die Umstände seiner Existenz neu und anders aussehen lassen. In bestimmten Schichten der Auszugs-Überlieferung spielt Mose die Rolle eines Vermittlers, auch eines Wundertäters. Andernorts

spielt der Engel Gottes mit zwischen Menschen und Gott.

Ob durch Mose, den Engel, die Naturelemente (wie den Ostwind) oder ob direkt durch Gott: wenn die Geschichte günstig gestaltet ist und wir wohl überleben, dann ist ein Lied angezeigt. Wie dasjenige des Mose zum Ausklang dieser Lesung, das in seiner wohl ursprünglichen Form vom Ende des Kapitels 15 herkommt und dort von Mirjam gesungen wird. Im Reigen vor den Frauen. Als Jubel, Lob und Dank für die Rettung aus Meeres- und Feindes-Not.

■ **Röm 6,3–11:**
Die Taufe gibt dem Leben Gestalt

Die Gestalt des Lebens Jesu gibt der Existenz der Getauften Struktur, Gestalt und Gehalt. Ob Mann oder Frau, ist von der Taufe her unerheblich. Wir alle sollen als neue Menschen leben.

Neu werden wir an Gestalt und Gehalt, wenn wir mit Christus gestorben, gekreuzigt und begraben sind. Mit Ihm der Sünde gestorben, dem Tod gestorben.

Aufs Leben zu. Auf die Auferweckung zu. Diese gestaltet die Welt. Auf die Zukunft hin. Von Gott her. In Jesus Christus. Und von Ihm her: in uns allen.

■ **Mk 16,1–7:**
Der Gekreuzigte ward auferweckt

Die äussere Verfassung des Jesus von Nazareth hat sich durch seinen Kreuzestod verändert: Er ist endgültig dem Tod geweiht. Das einzige, was noch an ihm zu tun bleibt, ist die Einbalsamierung des toten Leibes mit wohlriechenden Ölen. Dies nehmen sich die Frauen vor.

Nicht einmal mehr dies ist möglich. Sein Leichnam liegt gar nicht mehr da, um verehrt zu werden. Seine vertraute Gestalt ist verschwunden, auch für jene, die ihm anhangen. Der Verschluss-Stein ist weg, sein Grab ist leer.

«Er ward auferweckt!» Das heisst: es hat eine radikale Umgestaltung stattgefunden. Solches bringt kein Mensch fertig; in die Welt des Todes einzudringen und einen Toten neu zu gestalten vermag nur Gott allein.

Die innere Gestalt verbleibt dem auferweckten Jesus: er bleibt der Gekreuzigte, der Verunstaltete, der Zunichte-Gemachte. Aber seine Gestalt ist fortan verklärt, seine Wunden sind geheilt; er ist dem Leiden und dem Sterben enthoben.

Frauen sind es – zum Teil die gleichen wie bei der Kreuzigung und Grablegung –, denen als Ersten die Osterbotschaft zuteil wird. Sie haben nicht die Welt von Ostern gestaltet, aber sie bekommen noch vor den Jüngern die Oster-Offenbarung, Gott sei daran, unserer dem Tod geweihten Welt einen neuen Horizont aufzuschliessen. Im gekreuzigten Jesus von Nazareth ist dies schon vollzogen. Nun soll es – nun soll Er weiterwirken: Er geht nach Galiläa voraus und lässt sich dort sehen. Von den Jüngern, die durch die Frauen aufmerksam gemacht werden auf die neu-gestaltete Welt. Für ihre Welt in Galiläa, wo sie herkommen. Und für die Welt, in die hinaus es sie anschliessend treibt. Um nach dem Muster der Frauen die Neu-Gestaltung nicht für sich zu behalten, sondern weiterherum zugänglich zu machen. Nach Mk 16,15 weltweit: allen Geschöpfen des ganzen Kosmos.

Zur Osterkerze 1994

Frauen gestalten die Welt – gemeinsam mit Männern. Beide braucht es, damit Gottes Schöpfung nach Seinem Willen Gestalt annehmen kann.

Menschen *gestalten* die Welt – *getragen* vom Kreuz. In ihm hat Christi Opfer heilwirkende Gestalt angenommen. Daraus blüht ein Zweig auf, die Gestalt des Auferstandenen andeutend. Die sieben Blätter sind verbunden: vom Einen zehrend, zum Gleichen hinstrebend.

Menschenhand allein gibt der Erde keine Gestalt; Gottes Hand ist über ihr und giesst schöpferischen Geist aus.

Auf der Erde, dargestellt im Weiblichkeits-Symbol, verbindet Violett (weibliches) Blau mit (männ-lichem) Rot: Eins-Fühlung von Frau und Mann. Sie gestalten die Welt zum Guten, wenn sie sich immer neu vom Kreuz gestalten lassen. *mb*

Ostersonntag

■ **Apg 10,34a.37–43:**
Der Kern apostolischer Verkündigung

Die Glaubenswelt der Heiden zu gestalten ist nicht alleiniges Vorrecht des Heidenapostels Paulus. Auch Petrus wird damit beauftragt. Was er im Haus des Heiden Kornelius in einer kurzgeformten Predigt zusammenfasst, könnte er auch vor interessierten Juden darlegen. Nämlich: Von Gott gesalbt, erhält Jesus von Nazareth innere Gestalt, im Heiligen Geist als Wirkgewalt. Sein Kennzeichen: Beim Umhergehen tut er Gutes und heilt die vom Teufel gewaltsam Darniedergehaltenen. Er endet am Holzpfahl. Ausgerechnet ihn weckt Gott auf und lässt ihn seinen Zeugen erscheinen.

Petrus verkündigt und bezeugt ihn als Gottes Richter über die Welt von Lebendigen und Toten. Und als von den Propheten benannte Gestalt, die jedem ihm Vertrauenden Vergebung der Sünden zuhält.

■ **1 Kor 5,5b–8:**
Weg mit dem alten Sauerteig!

Auch hier, wie im Gleichnis des Evangeliums auf dem Hungertuch, hat der Sauerteig Kraft und durchwirkt seine Umgebung. Doch schreibt Paulus aus einer anderen Ecke und aus einem anderen Interesse darüber. Möglicherweise kommt er darauf zu sprechen, weil das Osterfest nahe ist. Jedenfalls bezieht er sich aufs Osterritual, wonach das ganze Haus von Sauerteigresten zu säubern ist. Alter Sauerteig gilt in der Antike als Sinnbild der Verderbnis: er bedroht die junge Ernte, das neue Leben, übertragen eben: das neue Sein der Gemeinde als Leib Christi.

Zur wahren Gestalt einer Gemeinde gehört Aufrichtigkeit und Wahrheit. Ungesäuert, unverdorben. Gleichsam als Wegzehrung auf die Wanderung. Wie das Brot beim Exodus.

Die zur Gemeinde des geopferten Christus gehören, sind selber ungesäuertes Brot. Das heisst doch: in ihnen hat

nicht Bosheit und Schlechtigkeit, sondern Aufrichtigkeit und Wahrheit Gestalt angenommen. Was für eine Welt...!; in Kapitel 5 mitten in einer ärgerniserregenden Welt, die auch in die Welt der Kirche eingedrungen ist. Wie ein alter Sauerteig, der ihre Aufrichtigkeit und Wahrheit zersetzt.

■ **Joh 20,1–18:**
Das Grab Jesu mit den beiden Jüngern und Jesus selber mit Maria Magdalena

Maria Magdalena kommt nicht zum Grab ihres Meisters, um da etwas zu gestalten. Was sie bewegt, ist gestaltet genug. Der Stein ist wegbewegt, das sieht sie. Und dass solches auch die Jünger bewegen wird, weiss sie; darum ihr Rennen zu ihnen, die ihrerseits nun zum Grab rennen. Die Gestalt des schmählich und doch königlich verstorbenen Jesus, ihres Herrn, geht ihnen eben nach. Wie auch der Maria. Und nun soll Er aus dem Grab verschwunden sein! Simon Petrus sieht den Befund. Der andere Jünger mit dem Merkmal, Jesus habe ihn lieb gehabt, hat dem Petrus den Vortritt gelassen. Jetzt tritt auch er hinein, sieht – und glaubt! Obwohl da steht, sie hätten aus den Schriften nicht wahrgenommen, er müsse auferstehen. Und obwohl kein Engel ihn einweiht: er glaubt.

Maria steht draussen und weint. Offensichtlich tut sie da nichts Welt-Bewegendes, nichts Welt-Gestaltendes. Das Einzige, wohin es sie beim Weinen zieht, ist dass sie sich in die Grabkammer hineinbeugt. Im Wissen, Er sei nicht mehr da, bleibt sie Ihm, Seiner ihr vertrauten leibhaftigen Gestalt verbunden. Die zwei Engel gestalten das kurze Gespräch. Sobald Maria, weinend, vom Verlust ihres Herrn spricht, steht dieser hinter ihr. Mit der gleichen Frage wie die Engel: «Frau, warum weinst du?» bringt der noch Unerkannte Maria dazu, ihrem Kummer Luft und Form zu verschaffen. Der vorher bei ihr noch «mein Herr» hiess, gilt nun schon selbstverständlich als «er». «Ihn» sucht sie; «ihn» möchte sie.

Der Durchbruch wird von Ihm eingeleitet. Durch die Anrede mit ihrem Namen «Maria». Das trifft sie; Er trifft sie. So, dass sie sich stellt und ihr Gegenüber benennt: «Rabbuni», «mein Meister». Eine Begegnung, die da Gestalt annimmt zwischen den beiden früher und jetzt erneut vertrauten Gestalten. Eine kleine Welt, die da gestaltet wird, aber eine dichte Welt: trächtig, den ihr innewohnenden Funken von Erkenntnis und Liebe hinüberleuchten und hineinwärmen zu lassen in die grosse Welt!

«Halt mich nicht fest!» Der Auferweckte gehört nicht ihr, er gehört hinauf. Dort und von dorther ist er freilich zugänglich für alle. Seine Zugehörigkeit zu seinem Gott und Vater ist von einer Art, die sich nicht exklusiv versteht. Vielmehr inklusiv: Sein Vater und Gott *ist schon* seiner Brüder (und, in Maria hier: seiner Schwestern) Vater und Gott. Diese Welt, die uns in Aussicht steht, braucht also nicht neu gestaltet zu werden. Wenn wir sie nur jetzt schon wahr-nähmen...!

Maria Magdalena als Erst-Apostolin! Da ist im Vergleich nun doch unsere heutige (Kirchen-)Welt umzugestalten. Nach der Vorlage der Urkirche, die solche Frauen-Gestalten nicht nur duldet, sondern herausstellt. Man sieht's ihren und der Jünger Augen auf dem Hungertuch an!: «Ich habe den Herrn gesehen» – sie ist Erst-Zeugin der Auferweckung, Osterbotschafterin. Und sie kann sich bei den (damaligen und heutigen) Jüngern auf die gleiche Erwählung berufen wie die Apostel, wie Petrus und Paulus...!

Die Urkirche macht den Schritt nicht. Bei der Ersatz-Wahl ins apostolische Zwölferkollegium kommen nur Männer in Frage. Aber was von diesen erwartet wird, erfüllt Maria Magdalena nach unserem Wissen mindestens so gut wie der uns sonst unbekannte Matthias in Apg 1: Zeuge des öffentlichen Lebens Jesu und seiner Auferstehung zu sein. Maria aus Magdala verdiente nicht nur die Predigt-Erlaubnis, sondern die Predigt-Verpflichtung! Ja sie verdiente ein «Celebret»...!, aber welcher Diözese...?

■ **Predigt-Skizze (Joh 20,1–18)**

Schade, dass die indische Künstlerin in der Welt des Hungertuches nur eine einzige Szene von Ostern gestaltet. Mit Maria Magdalena, die in *aufgerichteter* Gestalt aus der erhellten Grabkammer heraus schreitet und sich als Voraus-Apostolin den Aposteln zuwendet. Nach den meisten Evangelien bekommt sie die Botschaft vom Engel im Grab. Nach unserm Johannes-Evangelium widerfährt ihr nach der Begegnung mit den Engeln im Grab, was ihrer Botschaft Gehalt und Gestalt gibt: «Ich habe den Herrn gesehen!» Abzulesen an ihren sehenden Augen, die jetzt auch den Blick ihrer Gegenüber prägen.

Ich sähe gerne auch die Vorgeschichte ihrer nun wissenden, klar sehenden Augen auf dem Hungertuch. Wo sie doch zwei Mal mit weinenden, wässerigen Augen angetroffen wird. In *gebückter* Gestalt, als die Engel in der Grabkammer sie ansprechen. Und in *rückwärtsgewandter* Gestalt, als Jesus sie anspricht, den sie nicht erkennt.

Der Funke springt mit dem Namen. Offenbar festgeformt, in dieser Gestalt vertraut erschliesst der Eigen-Name einem den Zugang zum andern. Von Jesus zu «Maria». Und von ihr zu ihrem «Rabbuni»-Meister.

Maria hat ihn gehört. Und dabei Ihn erkannt. Ihn identifiziert. In Ihn hineingesehen. «Ich habe den Herrn gesehen!»

Das ist nun vorbei. Doch: es gilt noch. Dass sie Ihn gesehen hat (im Perfekt), richtet ihren Gang, ihre Gestalt auf. Damit sie in *vorwärtsgewandter* Gestalt ihren Auftrag wahrnehmen kann: «Geh zu meinen Brüdern... Und sie ging zu den Jüngern und verkündete es ihnen...»

Vielleicht ist dies ein Gesetz des Lebens: wer nicht hineinschaut, wer sich nicht um-schaut, ist nicht vorbereitet zum Vorwärts-Schauen. Hinein – dort hinein, wo alle Hoffnung begraben ist. Hinter sich – auf Den zu, mit dem wir schon gar nicht mehr rechnen. Und, dergestalt ausgerüstet: vor sich hin – mit jenen Menschen in den Augen, die Augenkontakt suchen zu Botschafterinnen/Botschaftern der Gewissheit, des Glaubens, des Lebens – die allerdings eine Phase vorher mit weinenden Augen dastehen.

Das Tagesgebet vom zweiten Fasten-Sonntag gibt dem Anliegen dieses Osterevangeliums eine passende Form: «Gott, du hast uns geboten, auf deinen geliebten Sohn zu hören. Nähre uns mit deinem Wort und reinige die Augen unseres Geistes, damit wir fähig werden, deine Herrlichkeit zu erkennen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.»

Ostermontag

■ **Apg 2,14.22–33:**
In pfingstlichem Freimut

Ur-Gestalt der Predigt! Nicht nur, weil es die erste Predigt des Petrus ist. Sondern weil der Grund-Bestand der Verkündigung über Jesus Christus seine Form bekommt. Freilich ist sie hier an jüdische Zuhörer gerichtet, darum der ausführliche Verweis auf Psalmen.

Die Welt, die Wirklichkeit, die da in die Verkündigung einfliesst, ist von Gott inszeniert und geprägt von Jesus Christus,

der ans Kreuz geschlagen und aus den Wehen des Todes erlöst worden ist. Sie ist darauf ausgerichtet, unsere Welt zu infiltrieren. Vorausgesetzt, wir folgen dem Petrus in seiner Pfingstpredigt weiter, wo es heisst: «Kehret um..., jeder lasse sich taufen..., und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.»

■ **1 Kor 15,1–8,11:**
Das Evangelium in Kürze

Das ganze Evangelium in ein paar Sätzen! Da darf der Kommentar nicht länger werden, sonst nimmt er der von Paulus überlieferten Glaubens-Gestalt die Wort-Gewalt. Der Wortlaut ist beachtenswert; wer leichtfertig mit ihm umgeht, setzt seine Rettung aufs Spiel!

Botschaft und Glaube leben hier vom Höhepunkt des Lebens Jesu Christi: seinem Sühnetod, besiegelt in der Grablegung. Und seiner Auferweckung, bekräftigt in den Erscheinungen.

Seine Gestalt hat sich verändert, Seine Gewalt wirkt weiter. Auf dass bei uns Ostern werde. Und bleibe.

■ **Lk 24,13–35:**
Die verklärte Gestalt des teilenden Messias, und
Die gebrochene Gestalt des dargereichten Brotes

«Los von Jerusalem!» als Losung. Zurück. Heim. In die vertraute, einigermassen gesicherte Welt. Den Rest der Welt neu zu gestalten, sind die beiden Emmaus-Jünger dran zu vergessen. Aus Enttäuschung. Ihre Welt ist zusammengebrochen. Der sie getragen hat ist selber zusammengebrochen. Erledigt. Aus der Welt spediert und ins Grab-Verlies versenkt. In dieser Versenk-Gestalt haben sie ihn in Erinnerung.

Sie vermögen ihn deshalb nicht zu erkennen, wie er in anderer Gestalt, ungewohnt, zu ihnen tritt, mit ihnen geht und das Gespräch eröffnet mit seiner weit offenen Fragestellung. Sie haben gehofft, «ihr» Jesus von Nazareth werde die Welt neu gestalten, angefangen mit Israel, das erlöst würde: sein und ihr Volk, das bessere Zeiten erleben könnte. Wie es dies auch möchte. Nichts davon ist geworden. Nach drei Tagen hat sich dies klar herausgestellt. Da nützen auch die Geschichten der Frauen nichts, die beim Grab waren, zuerst allein, dann mit einigen Jüngern. Welche Aufregung: sein Leichnam ist nicht mehr dort! Doch bringt das nichts: niemand hat ihn gesehen! Es ist aus. Er ist «out»!

So lässt sich der Auferstandene nicht verabschieden. Mit dem Staun- und Mahnruf «Oh...» (der leider im Lektionar fehlt!) mischt er sich nun direkt ein. Er ermahnt sie. Und er belehrt sie. Natürlich über die Gestalt des von ihnen erwarteten Messias. Diesen gibt's gar nicht ohne Leiden. Aber Leiden und Sterben sind nur der Durchgang zu seiner Herrlichkeit, zu seiner verklärten Gestalt.

Es wird ihnen warm ums Herz. Würde er sie jetzt allein lassen, könnte ihr Herz wieder erkalten. In der Kälte lässt sich nichts gestalten. Darum dringen sie in ihren noch immer unerkannten Offenbarungs-Begleiter: «Bleibe bei uns...» Er kehrt bei ihnen ein. Kaum am Tisch gibt er seinem Aufenthalt Form: «Er nimmt das (von ihnen aufgestellte) Brot, spricht den Lobpreis, bricht das Brot und gibt es ihnen.»

An der Art, wie er das Brot nimmt und gibt; an der Art, wie er das Zusammensein gestaltet; an der Gestalt, die er da unverwechselbar einbringt, erkennen sie Ihn. Die Augen gehen ihnen auf. Und im Herzen wirkt seine wärmende Gegenwart nach.

Da entschwindet er ihnen. Und sie, jetzt eingenommen von seiner Gestalt, brechen nach Jerusalem auf. «Stehen auf» heisst es wörtlich. Auch dort, bei ihren Glaubensbrüdern, ist die Welt umgestaltet worden. Das stellt beide Gruppen auf: die Elf mit Simon und andern Jüngern, und unsere zwei. Und nimmt sie hinein in die Neugestaltung der Welt, die ganz von Gott ausgeht, und durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth auch uns zukommt. Damit wir Anstalten machen, unsere heutige Welt neu zu gestalten.

■ **Predigt-Skizze (Lk 24,13–35)**

Unverrichteter Dinge trotten die zwei Jünger heim nach Emmaus. Ihre Welt ist zusammengebrochen. Ihre Hoffnung ist zusammengebrochen. Ihr Jesus von Nazareth ist zusammengebrochen. Wie soll es da zu einer Auferstehung kommen?

Das Kapitel mit ihm ist für sie abgeschlossen. Seine Gestalt gibt es nur noch wie im Fotoalbum. Eben: als Gestalt eines Zusammengebrochenen.

Woran können sie Ihn erkennen, als Er zu ihnen stösst, mit ihnen geht und Fragen stellt? Nicht von seinem Aussehen her. Sondern von seinem Verhalten her:

– Weil er, ihren Weg teilend, Anteil nimmt an dem, was sie bewegt.
– Weil er sich von ihnen einladen lässt.
– Weil und wie er das Brot bricht und gibt.

Beim Geben gibt er sich zu erkennen. Die Art, wie er mit den Broten umgeht; die Art, wie er mit den zwei Menschen umgeht, macht ihnen die Augen auf.

Ostermontag – Primiztag... Der Priester darf in Jesu Fussstapfen steigen. Er darf das Brot brechen. Aber auch: sich einladen lassen. Was erst zustande kommt, wenn er mit den (von Jesu Wirksamkeit!) Enttäuschten ein rechtes Stück Weg geht. Unerkannt. Ohne Abzeichen. Ohne von sich aus auf seine Qualifikation zu pochen. Wie heisst es doch in einer Idealvorstellung von Mission: «Wir verstehen die Verkündigung als Antwort auf Fragen, die sich ergeben aus unserm Versuch, christlich zu leben.»

Weisser Sonntag

■ **Apg 4,32–25:**
Eine Folge des Auferstehungs-Glaubens

Wenn das Glaubensleben solche Gestaltungskraft beweist, muss es ja anziehend wirken! Und wenn diese herkommt aus dem Apostelzeugnis über die Auferstehung Jesu, des Herrn, dann hat diese Lesung einen passenden Platz am Weissen Sonntag. Dann gibt sie dem Sonntag der Erstkommunion die Ausrichtung, die ihm schon eingegeben ist: dass Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, weitergehe. Weil Er der Herr ist. Und weil diesem Herrn daran liegt, die Welt seiner Anhänger sozial zu gestalten. So, dass sie nicht nur – weiter unverbindlich – ein Herz und eine Seele sind, sondern dass sich ihre «communio» bis ins Materielle erstreckt. Solches würde die Kraft der Auferstehung Jesu erweisen! «Wir teilen...»!

■ **1 Joh 5,1–6:**
Ein sieghafter Glaube

Die Welt besiegen, steht da. Soll also die Welt nicht gestaltet werden?

«Die Welt» im johanneischen Schrifttum meint die Welt von ihrer gottfernen und gottfeindlichen Seite her. Diese muss besiegt, überwunden werden. Sie kann nicht integriert werden in den Auftrag, die Welt so zu gestalten, dass sie lebenswert, lebensfördernd, lebensfreundlich wird. Sonst ist von Anfang an «der Wurm drin».

Der Sieg kommt von unserem Glauben. Nämlich daran, dass Jesus mit seinem Blut für uns den Sühnetod auf sich genommen hat; damit hat Er uns und unsere Welt schon verändert. Und dass aus seinem Innern geistliche Wasser des Lebens strömen; damit wir kraft Seines Geistes allem zu widerstehen vermögen, was uns der gottfernen Welt angleicht.

Das Merkmal des Christen ist, dass er glaubt und liebt. In Liebe zu Gott und zu seinen Kindern, wie es die Gebote vorsehen. Eigentlich von unkomplizierter Gestalt...

■ Joh 20,19–31:
Am ersten und am achten Tag

«Jesus gestaltet die Welt.» Er zeigt sich initiativ. Anders als die Jünger, die sich zurückziehen und sich abschliessen. Ungebeten und unerwartet markiert er die Mitte ihrer geheimen Sitzung. Mit dem Ziel, ihnen Frieden zu vermitteln. So wie Er Frieden gefunden hat, der doch an Händen und Seite Wunden davongetragen hat, die jetzt freilich geheilt sind. Zur Freude der Jünger lässt Er sich mit den Wunden leicht identifizieren. Diese Begegnung lässt sie Anteil nehmen an Ihm: an Seiner Auferweckung, an Seiner Sendung, an Seinem Heiligen Geist. Damit sie aufgrund ihrer Beauftragung selber neu gestaltet, neu inspiriert werden mit Heiligem Hauch. Und sie, mit ihm ausgerüstet, die Welt von den Sünden entlasten, indem sie diese erlassen oder festmachen.

Thomas wird als Spezial-Ausgabe eines Jüngers aus dem Zwölferkreis dargestellt. Auch solche Gestalten haben Platz im Evangelium. Wenn auch mit der Korrektur, sein Verhalten sei nicht vorbildlich: «Selig wer – anders als er – nicht sieht und doch gläubig wird!» Trotz allem erfährt er ein «handfestes» Entgegenkommen: Er darf mit Finger, Hand und Augen *Den* erkennen, der ihm als Lebendiger erscheint und ihm seine Kreuzes-Wunden darbietet, um ihm Gewissheit zu geben.

Jesus *ist* neu gestaltet. Thomas *wird* neu gestaltet. Ist Ostern, ist die Osterzeit, ist *Der* an Ostern Erweckte und vom Bund des Glaubens Bezeugte für mich wirksam genug, mich neu zu gestalten...? – auf dass ich beitrage, die Welt neu zu gestalten...?

■ Predigt-Skizze (Joh 20,19–31)

Bei Thomas wird es klar: man gestaltet sich den Glauben nicht selbst. Sonst wäre er lediglich ein Gipsabdruck dessen, was schon an und in einem ist. Der Glaube an Jesus erhält seine Gestalt von Jesus. Dadurch, dass Er Sich sehen lässt. Bei Thomas gar mit äusserem Nachdruck. Dennoch hat er nicht mit den äusseren Sinnen allein erkannt, Jesus sei «mein Herr und mein Gott». Da braucht es die innere Wahrnehmung, das innere Wahrnehmungsorgan. Als Gabe.

Es erstaunt, wie handgreiflich der Auferstandene dem ungläubigen Thomas entgegenkommt. Er zeigt ihm seine von den Kreuzesnägeln durchbohrten Hände und seine geöffnete Seite, um ihn sicher zu machen, Er sei es. Und er lässt ihn Hand und Finger in seine Hände und Seitenwunde legen: «Führ deinen Finger, deine Hand her und *sieh* meine Hände...» – dass es meine sind; dass ich dahinterstehe; dass sich meine Gestalt zwar verändert hat, und sie doch noch meine Gestalt ist. Mit Wunden, die du kennst. Von denen du nicht ahnst, dass sie noch jemals heilen könnten.

«Arzt, heile dich selbst!» Ja, dies ist nun passiert. Aber nicht nur für den Geheilten, den Auferweckten, den neu – über den Kreuzestod hinaus – Lebendigen. Sondern für alle, die verwundet sind; denen man Wunden geschlagen hat; die sich nach Heilung sehnen.

Ihnen gegenüber tut beides not, tut beides gut: Führe deinen Finger, deine Hand her...; steh nicht abseits vom Elend; verachte nicht den Elenden, be-achte ihn. Auch mit Händen und Fingern. Dass du's fühlst, und dass auch er es fühlt. Und sieh, wer es ist; was für eine Persönlichkeit dahinter steckt; welch innere Gestalt diesem Menschen gegeben ist, der nach aussen so verunstaltet aus-sieht.

Eben habe ich am Radio eine Sendung über die «Arche» gehört, eine Lebensgemeinschaft zwischen Gesunden und Behinderten. Sie baut auf Glauben und Lieben auf und besteht seit dreissig Jahren. Ihr Gründer Jean Vanier sagt: «Lieben – das ist: jemandem sagen, dass er schön ist.» Schön innerlich. Darauf komme ich aber nur, wenn ich ihn auch äusserlich beachte. Mag er krank, behindert, verunstaltet sein... «Führe deinen Finger, deine Hand her – und sieh...!»

Es bleibt verheissungslos, wenn wir das Innere und das Äussere auseinander reissen; wenn wir nur für die sogenannt inneren Werte zu haben sind und alles Äusserliche verachten. Oder wenn wir beim Äusseren stehenbleiben, mit Händen und Fingern die Gestalt der Anderen abtasten und nicht sehen, dass da eine innere Gestalt dazu gehört.

Am Weissen Sonntag könnte es heissen: Erstkommunikanten gestalten die Welt! Kindern gelingt es vielleicht eher, aus dem Wunder der Eucharistie beides einzubeziehen in die Art, wie sie ihre Welt gestalten: das sinnenfällige Zeichen der Gestalt des Brotes *und* die auferstandene und auferweckende Liebe, die sich da innerlich gibt. Auch: durch die Hände und die Finger...

Josef Wick

Unser Mitredaktor Josef Wick ist seit 1987 Pfarrer von Heiden (Appenzell-Ausserrhoden); er hat sich durch ein zweijähriges Zusatzstudium in Rom und Jerusalem in Bibelwissenschaften spezialisiert

Gebet für die wirksame Bekämpfung von Hungersnot und Elend

Nach den Opfern von Aids und anderen ansteckenden Krankheiten sind die Hungernden und von anderem Elend betroffenen in der Mitte unseres Betens im Fastenzeit-Monat März. Jedenfalls will der Papst es so,[1] und das nicht erst seit heute. Die Bekämpfung der Hungersnöte ist für ihn schon seit Jahrzehnten eine der wichtigen gesellschaftlichen Grundaufgaben der Kirche. Schon im Jahre seines Amtsantritts bedrängte eine Dürrekatastrophe die Völker in der afrikanischen Sahelzone. Der Papst richtete deshalb 1980 einen dringenden Appell an die Welt. «Ich wollte», so erklärte er zehn Jahre später bei einem Besuch dieser Länder in Ouagadougou (Burkina Faso), «meine Stimme mit all denen vereinigen, die nach grosszügiger und wirksamer Solidarität mit den unter Durst und Hunger leidenden Völkern riefen. Ich wollte dem Schrei der Unschuldigen Gehör verschaffen, die vom Tod hinweggerafft werden oder deren Überleben gefährdet ist.»[2]

■ Hunger weltweit[3]

Unter Hunger leidet nicht nur die Sahelzone. Fast eine Milliarde Menschen, so wird heute geschätzt, lebt in der Dritten Welt in absoluter Armut. Die meisten von ihnen sind nicht in der Lage, sich ausreichend zu ernähren. Bemerkenswert ist, dass die Länder, die nicht den täglichen

[1] Gebetsempfehlungen für den Monat März:
Papst: Wir beten, dass alle Nationen erfolgreich zusammenarbeiten, um den Opfern von Hunger und Elend in allen Erdteilen zu helfen.
Schweizer Bischöfe: Für das Personal in Heimen und Spitälern.

[2] KM. Die katholischen Missionen 1990/3, S. 96.

[3] Siehe dazu Herder-Korrespondenz 1985/3, S. 120 ff.

Kalorienbedarf ihrer Bevölkerung befriedigen können, sich wie ein Gürtel zu beiden Seiten des Äquators um die Erdkugel legen. Von allen Kontinenten ist Afrika mit über zwanzig betroffenen Staaten das grösste Hungergebiet.

Gerade dieser Erdteil aber ist durch koloniale Einflüsse am nachhaltigsten verändert und geprägt worden.

Hunger findet sich aber über Afrika hinaus auch in den anderen Kontinenten Lateinamerika und Asien. Selbst in einem Land wie Brasilien, das ein viel grösseres Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt aufweist, hungert ein grosser Teil der Bevölkerung, und auch in Indien und Bangla Desh bestehen Ernährungsprobleme, auch wenn sie nicht afrikanische Ausmasse erreichen.

Hunger ist sozusagen immer mit Armut verbunden. Vielfach ist er auch eine Folge von Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürre. Aber noch viel öfter heftet er sich an Kriege und Flüchtlingsunglück; Krankheiten machen das Elend voll. Fehlende und mangelhafte Ernährung nimmt Energie, behindert Wachstum und geistige Entwicklung. Viele der unter den gegebenen Bindungen geborenen oder aufwachsenden Kinder Afrikas werden bleibende Schäden davontragen.

Beim Hunger spürt man auch die Kluft zwischen Stadt und Land besonders deutlich. In der Geschichte der westlichen Industrienationen waren besonders die Städte davon betroffen. In der Dritten Welt leben neun Zehntel aller Menschen, die absolut arm sind und zum grössten Teil unter Mangel- und Fehlernährung leiden, auf dem Land.

■ Hunger, von Menschen verschuldet

Aus dem oben Gesagten lässt sich leicht erraten, dass Hunger nicht einfach die Wirkung von stärkeren Naturgewalten ist. Sicher sind diese oft daran beteiligt, dennoch ist der Mensch auf vielerlei Weise selber daran schuld. Gehungert wird in Afrika nicht nur, weil der Regen ausbleibt und weil immer mehr fruchtbares Land von der Wüste eingeholt wird, sondern auch weil wegen fehlgeschlagener Wirtschaftsexperimente knappe Gelder vergeudet und Eigeninitiative der Menschen vor Ort gelähmt wird. Dazu kommt, dass der Boden durch Überweidung, Überbeanspruchung, Abholzung und unangepassten Ackerbau in vielen Gegenden (gerade in der Sahelzone) in seinem Wert gemindert oder gar zerstört wird. Gehungert wird nicht zuletzt auch, weil die Entwicklung der Weltwirtschaft die Industrieländer einseitig begünstigt. Die Überschüsse, die Amerikas und Europas hochtechnisierte Landwirtschaften produzieren, reichen mit ihren Auswirkungen bis ins afrikanische Dorf hinein. Als Schenkungen oder preiswerte, weil hochsubventionierte Angebote stören oder zerstören diese Überschüsse die örtlichen Märkte und mindern zugleich die Motivation zur lokalen Produktion. Schliesslich sind noch die fatalen Folgen der rund achtzig Staatsstreiche und zahlreichen Kriege, die Afrika in den letzten dreissig Jahren erlebt hat, zu erwähnen.

So hat zum Beispiel die UNO am 28. Februar diese Jahres «einen Spendeappell in der Höhe von 179 Millionen Dollar zur Unterstützung von 3,3 Millionen Kriegs-

Das Wichtigste war der Esel

Palmsonntag: Mk 11,1–10

Ja, so scheint es doch. Die Geschichte mit dem Esel macht mehr als die Hälfte vom Text dieser Perikope aus. Wir erfahren alles über den jungen Esel. In welchem Dorf er seinen Standort hatte; dass er am Dorfeingang angebunden war; dass er noch nie geritten worden war; von Matthäus erfahren wir noch, dass auch das Muttertier mit dem Füllen einhertrottete. Eine gewisse Sympathie ist in der Schilderung unverkennbar. Wir müssen vermuten, dass Jesus den Besitzer des Esels kannte und mit ihm befreundet war. Darum braucht es nur den Hinweis «Der Herr braucht das Tier» für einen Tag, und er bekommt es sogleich. War Jesus vielleicht schon öfters in Haus und Stall des Besitzers gewesen? Hat er am Ende das Tier von solchen Begegnungen her gekannt? War es darum, dass es sich so ohne weiteres von Jesus reiten liess, weil er ihm eben nicht fremd war? Die Freundschaft Jesu zu den Tieren, wie wir sie am ersten Fastensonntag festgestellt haben, würde dann hier aufs neue bestätigt.

Trotzdem ist natürlich nicht der Esel das Thema des Tages, sondern der ganze Einzug in Jerusalem. Selten hören wir, dass Jesus einen Anlass selber so genau programmiert und organisiert hätte wie hier. Die Initiative liegt ganz bei ihm. Er schickt die zwei Jünger ab; er bezeichnet das Tier; er sagt, wie darüber verhandelt werden soll; er setzt sich auf den Esel; er weist den Weg hinein nach Jerusalem, der Hauptstadt; er hat offenbar sein Kommen bekannt gemacht und indirekt die Scharen aufgeboten; er nimmt die Huldigung entgegen und verteidigt sie (Lk 19,40).

Kein Zweifel, Jesus spielt die Rolle des Messiaskönigs und lässt sich als solchen ausrufen. Mit ihm, hier und jetzt, kommt das verheissene Reich. Er besteigt jetzt den Thron seines Vorfahren David und was eigentlich mehr ist – alle vier Evangelisten haben diese Aussage –: er kommt «im Namen des Herrn». Er lässt sich also als direkten Gottesgesandten ausrufen und wehrt diese Aussage nicht ab. Damit fordert er die Entscheidung heraus. Nun gibt es nur ein Ja oder Nein. Entweder kommt Jesus von Gott, eben im Namen des Herrn, dann muss sich in Israel alles nach ihm ausrichten. Oder man weigert sich, das anzuerkennen. Dann ist er ein falscher Prophet, masst sich Gottes Autorität an, ist ein Gotteslästerer und muss aus dem Wege geschafft werden. Jesus hat diese Alternative bewusst provoziert.

Für seine Getreuen aber gibt er gleichzeitig klare Zeichen, wie das neue Reich zu verstehen sei, nämlich total anders als auf politische, weltliche Weise. Kein Heer, keine Machtdemonstration, kein Besitz (nicht einmal der Esel gehört ihm). Als Thron dient ihm der Rücken eines jungen, noch nie gebrauchten Tieres und darauf ein paar Kleider. Gehuldigt wird ihm mit ein paar eben abgebrochenen Zweigen von den Sträuchern am Weg. Seine Anhänger sind nicht organisiert, sind ein zusammengelaufener Haufen; bestenfalls sind es Jünger, Nachläufer.

Seine Jünger sollen sich das ein für allemal merken: Jesu Reich ist gezeichnet durch Ohnmacht, Armut, Einfachheit. Doch gerade darin ist Gott am liebsten anwesend. So will «der Name des Herrn» angerufen und geheiligt werden. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

opfern in Angola während der kommenden sechs Monate lanciert. 2,2 Millionen Menschen seien auf sofortige Nahrungsmittelhilfe angewiesen, sagte der Leiter der Abteilung für humanitäre Hilfe, Lamunière, vor der Presse in Genf. Trotz der UNO-Hilfe sterben laut Lamunière zurzeit täglich Hunderte von Personen an Hunger und Verletzungen. Bis zum Sommer müssen laut den Angaben 168000 Tonnen Lebensmittel verteilt werden.»[4] Noch Grauenvolleres liesse sich vom Südsudan berichten, wo der Bürgerkrieg seit Mitte der 50er Jahre (mit einer Unterbrechung von 1972–1983) dauert.

■ Internationale Solidarität gefordert

Auf seiner Reise in die Sahelzone richtete sich der Papst in der schon erwähnten Rede in Ouagadougou an alle Völker der Erde, «besonders an die des Nordens, die über mehr menschliche und wirtschaftliche Ressourcen verfügen». Dabei sagte er: «Wenn man in Afrika jetzt helfen will, seine Benachteiligung zu überwinden, ist es notwendiger denn je, die öffentliche Meinung aufzurütteln. Die Solidarität wird nicht ihr rechtes Mass finden, wenn sich nicht jeder einzelne bewusst wird, wie notwendig sie ist. Ich wiederhole hier, was ich in der Enzyklika ‹Sollicitudo rei socialis› geschrieben habe: Die Solidarität ist ‹nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden sovieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, das heisst für das Wohl aller und eines jeden, weil wir für alle verantwortlich sind› (Nr. 38). Wer möchte nicht, dass die Welt brüderlich sei? Damit aber die Brüderlichkeit kein leeres Wort bleibt, bringt sie Verpflichtungen mit sich.»[5] Der Papst nennt als erste Verpflichtung ein aufrichtiges Nachdenken, das zu konkretem Handeln führt. Dafür braucht es Wissen und verantwortungsvolle Erfahrung, aber auch zähe Ausdauer und vor allem einen gemeinsamen Willen, die Probleme anzupacken. Aber gerade die Herstellung dieser Einmütigkeit ist, wie wir es aus den letzten Jahrzehnten wissen, nicht so leicht. Zu viele nationale Eigeninteressen stellen sich quer.

Angesichts der Schwere dieser Probleme ist es eine elementare Reaktion gläubiger Menschen, die Kraft und das Gelingen bei Gott zu suchen. Der Papst ruft die Christen der Welt zu diesem Gebet auf in der österlichen Busszeit, wo es um ein Umdenken geht. «Ist nicht das ein Fasten, wie ich es liebe: Ungerechte Fesseln lösen, Stricke des Jochs entfernen, Gefolterte freilassen, jedes Joch zerbrechen, das Brot an die Hungrigen austeilen, Arme, die kein Obdach haben, aufnehmen; wenn du einen Nackten siehst, ihn bekleiden und deinen Bruder nicht im Stich lassen?»[6] So spricht Gott durch seinen Propheten Jesaja heute zu allen Christen. Als Menschen, die nicht nur vom Brot leben, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, werden wir im Sinn des Papstes solidarisch werden mit den Millionen von Hungernden – zunächst einmal im Gebet, wozu wir alle fähig sind. Das Brot, von dem wir in der Eucharistie leben, ist Jesus Christus, der Mitleid hatte mit den Menschen, die zu ihm gekommen waren und nichts mehr zu essen hatten. Damit sie auf dem Heimweg nicht vor Hunger zusammenbrechen, wirkte er die Brotvermehrung. «Die Leute assen und wurden satt.»[7]

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei SJ schreibt für uns regelmässig Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

[4] NZZ, 1. März 1994, S. 5.
[5] KM. Die katholischen Missionen 1990/3, S. 97.
[6] Jesaja 58,6–8.
[7] Markus 8,1–10.

Kirche in der Schweiz

Churer Laientheologinnen und -theologen gründeten Verein

An der letzten Jahrestagung des Forums der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur wurde ein Verein mit dem gleichen Namen gegründet und Pastoralassistentin Ursula Uhl (Stansstad) als erste Präsidentin gewählt. Im Zentrum des thematischen Teils standen die Erfahrungen, welche eine Gemeindeleiterin und verschiedene Gemeindeleiter im Laienstand machen, und Gruppengespräche, die das Berufsbild der Laientheologin und des Laientheologen betrafen.

An der mit über 50 Personen sehr gut besuchten Jahrestagung wurden als langjährige Mitarbeiter im Vorstand des Forums Markus Widmer (Gossau) und Konrad Schelbert (Ingenbohl) verabschiedet. Der vorliegende Statutenvorschlag erfuhr geringfügige Korrekturen und ohne Gegenstimme konnte der Verein «Forum der LaientheologInnen des Bistums Chur» gegründet werden. Ziel des Vereins ist es, den Austausch und die Solidarität untereinander, die Spiritualität und die spezifische Fortbildung zu fördern. Zudem soll das Berufsbild der Mitglieder weiter geklärt und die gemeinsamen Interessen gegen aussen vertreten werden. Der Verein versteht sich zudem als Anlaufstelle für kirchliche Gremien. Aufgenommen werden Laientheologen und Laientheologinnen, ständige Diakone und Diakoninnen, Seelsorgehelfer und Seelsorgehelferinnen. Der von der Versammlung gewählte Vorstand besteht aus Präsidentin Ursula Uhl (Stansstad), Amanda Ehrler (Ebmattingen), Roland Büskens (Wollishofen), Arnold Landtwing (Rüti), Christoph Jakober (Chur). Vertreter des Studierendenforums ist Werner Murer. Mit der Beitrittserklärung verschickte der Vorstand einen Fragebogen zu Interessen- und Bedürfnisbereichen des Vereins.

Am Vormittag der Tagung berichteten Hans Georg Broich (Affoltern a. Albis), Mattias Rupper (Hinwil), Marie Louise Kühnis (Dietlikon) und Franz Xaver Herger (Hausen a. Albis) über ihre Erfahrungen, die sie bisher in der Gemeindeleitung machten. Es zeigte sich, dass die Aufgaben und Kompetenzen des Gemeindeleiters noch recht unklar sind und in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Pfarreien abgesprochen werden müssen. Es finden mehr Wortgottesdienste (meist mit Kommunionfeier) statt und die Selbständigkeit der Pfarreien wird gefördert. Mehrfach wurde auf die Wichtigkeit einer Bezugsperson an Ort hingewiesen, die auch die Tauferlaubnis und die Eheassistenz erhalten sollte. Die Gemeindeleiter verstehen sich als Verantwortliche, welche die Mitarbeit aller fördern möchten. In vielen Fragen werden sie zuerst kontaktiert und übernehmen grössere Verantwortung. Die Arbeit von Laientheologinnen und Laientheologen sowie ständigen Diakonen in der Gemeindeleitung wurde als wichtiger Dienst im Zu-

sammenhang mit der Neugestaltung der kirchlichen Ämter bezeichnet.

Die Gruppengespräche zu Laien als Gemeindeleiter ergaben ein vielgestaltiges Bild zu den Themen Sakramentenspendungen, Profil, Motivationsgründe und kirchenrechtliche Aspekte. Die Anwesenden waren sich über das Rollenverständnis des Laientheologen/der Laientheologin nicht einig. Einige wollten sich klar von Sakramentenspendungen distanzieren und keine Priesterfunktionen übernehmen, andere sahen darin eine Notwendigkeit und einen Sinn. Übereinstimmend wird aber Seelsorgeerfahrung für einen Gemeindeleiter vorausgesetzt. Es sei aber auch nötig, dass die strukturellen Grundlagen durch die Bistumsleitung geschaffen werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung waren sich einig, dass das Rollenverständnis der Laientheologen und -theologinnen noch genauer definiert werden müsse. Für die Taufspendung und Eheassistenz in der Missio will sich das Forum engagieren. Der Verein solle sich einsetzen für eine breite Palette von Möglichkeiten in der Berufsausübung und mit den Gremien, die sich mit der Personalplanung beschäftigen, im Gespräch bleiben.

Eugen Koller

Vertrauensbildende Massnahmen sind dringlich

Der Priesterrat der Diözese Chur tagte am 9. März in Einsiedeln. Erneut stellten viele Mitglieder des Churer Priesterrats im Beisein aller drei Bischöfe die Dringlichkeit von vertrauensbildenden Massnahmen, insbesondere personeller Art fest, da nach wie vor das gegenseitige Vertrauen nicht gewachsen sei. Es gehe nicht an, dass nur eine schmale Gruppe als des Vertrauens würdig erklärt werde, besonders im Bereich der Ausbildungsaufgaben. Entsprechende Bedenken wurden im Hinblick auf den Vorbereitungslehrgang des sogenannten Lauretanums geäussert, das im Priesterrat von seinem Leiter Pater M. Butz zum ersten Mal eingehender vorgestellt wurde.

Im Zusammenhang der vertrauensbildenden Massnahmen wurde auch die seit langem ausstehende Neukonstituierung des diözesanen Seelsorgerates gefordert. Da Vertrauen noch nicht hergestellt sei, könne man auch kaum an eine ernsthafte Planung der Seelsorge denken, wurde im Zusammenhang mit dem Thema der Pastoralplanung mehrfach ausgedrückt.

Trotzdem unternahm man es, anhand des Basler Arbeitsinstrumentes für das seelsorgliche Handeln, das vom Luzerner Theologen F. Berz vorgestellt wurde, auf die Suche nach einer von vielen mitzuverantwortenden Seelsorgeplanung im Bistum Chur zu gehen. Dabei wurde festgestellt, dass es vorab von seiten der Diözesanleitung weder genügende Vorstellungen noch Ansprechinstanzen gibt, obschon sich die Weihbischöfe mit hoher Priorität um eine Verbesserung bemühen.

Man hielt fest, die Not sei derart, dass bei allem Planungsbedarf lebensrettende Sofortmassnahmen vordringlich seien, um dann mit um so grösserer Klarheit die Aufgaben der Kirche im Bistum Chur zu erkennen. Konkret erwartet der Priesterrat von seiten der Bistumsleitung eine Antwort, wie baldmöglichst die bislang fehlenden Instanzen für Personal- und Seelsorgeplanung geschaffen werden können. Zugleich hielt der Priesterrat fest, diese Aufgaben müssten von Personen des allgemeinen Vertrauens versehen werden.

Für den Arbeitsausschuss
des diözesanen Priesterrates:
Martin Kopp, Präsident

Mit den Augen der Jugendlichen sehen lernen

Die Jugend verstehen – der Jugend entgegengehen – die kirchliche Jugendarbeit überdenken: diese Stichworte fassen die diesjährigen Fortbildungstage der Priester und Laienseelsorger und -seelsorgerinnen Deutschfreiburgs zusammen. Während drei Tagen haben sich kürzlich über 35 Seelsorgerinnen und Seelsorger des Dekanates Petrus Kanisius im Bildungshaus St. Jodern in Visp mit dem Thema «Jugend und Kirche» auseinandergesetzt.

Die Weiterbildungstage 1994 standen ganz im Zeichen des gegenwärtigen Schwerpunktthemas der kirchlichen Erwachsenenbildung und verschiedener kirchlicher Gremien Deutschfreiburgs. Dieses lautet «Jugendliche draussen vor der Tür. Unsere Jugendlichen fordern uns heraus» und verfolgt das Ziel, Türen zur oftmals nicht mehr verständlichen Welt der jungen Menschen zu öffnen, Brücken zu bauen zwischen den Generationen, mit Jugendlichen zusammen für die Region Deutschfreiburg eine neue Jugendpastoral zu erarbeiten.

■ Visionen und Thesen

Als Einstieg in den breitgefächerten Themenbereich versetzten sich die Anwesenden zurück in ihre eigene Jugendzeit: «Wie war es denn für mich, als ich 15 war? Was war mir besonders wichtig, was ist mir vor allem in Erinnerung geblieben?» In einem nächsten Schritt wurden in Gruppen Visionen einer Jugendpastoral der Zukunft entworfen. Dabei zeigte sich, dass ein zukunftsträchtiges Modell kirchlicher Jugendarbeit vor allem einer Grundlage bedarf: Kenntnis der und Verständnis für die Welt der Jugendlichen.

Was lag also näher, als der Lebenswelt Jugendlicher auf die Spur zu kommen? Über Texte von Jugendlichen und in fünf Ateliers bekamen die Seelsorgerinnen und Seelsorger dazu die Möglichkeit. Dabei wurden Auge, Ohr, Herz und Kopf gefordert. So fehlte zum Beispiel der Blick in ein typisches Teenager-Zimmer oder das Eintauchen in die gegenwärtige Jugend-Musikszene nicht.

Pierre Stutz, Dozent für Jugendpastoral am Katechetischen Institut Luzern und an der Universität Freiburg, konnte nun seine Thesen zur Jugendpastoral auf gut vorbereiteten Grund bauen. Mit seinem Plädoyer für eine ganz aus dem Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen reflektierten Seelsorge machte er viele hellhörig und löste engagierte Stellungnahmen aus.

■ Umsetzung

Was heisst das Erlebte und Gehörte für die Priester und Laien im kirchlichen Dienst Deutschfreiburgs nun konkret? Auf der letzten Etappe der Fortbildung wurde klar, dass die Beantwortung und vor allem die Umsetzung dieser Frage noch ein gerüttelt Mass an Impulsen und Engagement erfordert. Daher beschlossen die Teilnehmenden, das Thema «Jugend und Kirche» an einer Pastoraltagung im Herbst erneut aufzugreifen. In der Zwischenzeit werden aber sicher schon viele damit beginnen, mehr mit den Augen der Jugendlichen zu sehen und vermehrt ihre Botschaften zu hören.

Vorbereitung und Durchführung der Fortbildungstage lag in den Händen des Teams: Pierre Stutz, Dozent für Jugendpastoral; Angelo Lottaz, Jugendseelsorger in Bern; Susanne Brenner Büker, Pastoralassistentin in Düdingen; Rita Pürro Spengler, Jugendseelsorgerin Deutschfreiburg; Anna-Maria Stampfli Niederer, Pastoralassistentin in Murten, und Rolf Maienfisch, Erwachsenenbildner Deutschfreiburg. *Marie-Thérèse Weber-Gobet*

Marie-Thérèse Weber-Gobet, lic. phil., ist Informationsbeauftragte für den deutschsprachigen Teil des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Dokumentation

Fastenaktion: Appell des Bundespräsidenten

Als Schweizer und Bundespräsident freue ich mich immer wieder über die grosse Spendefreudigkeit meiner Mitbürgerinnen und Mitbürger. Damit kann viel Not gelindert werden – im Ausland und bei uns. Besonders die längerfristige Aufbau- und Entwicklungsarbeit, wie sie kirchliche Hilfswerke leisten, erweist sich als wirkungsvoll: Sie bietet Millionen von Menschen über den Tag hinaus Aussicht auf eine bessere Zukunft.

Das Motto der diesjährigen Aktion lautet «Frauen gestalten die Welt». «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» (Christkatholisches Hilfswerk) wollen damit auf den unverzichtbaren Beitrag der Frauen an die Entwicklung hinweisen. Sie tragen die Hauptlast der Armut. Es zeigt sich immer deutlicher, dass die Entwicklung ohne Einbezug der Frauen leicht in Fehlentwicklung umkippen kann. Ich danke deshalb den Hilfswerken, dass sie die Frauen in den Mittelpunkt der Aktion stellen. In Sachen Gleichberechtigung gibt es indessen auch bei uns noch allerhand zu tun. Die Aktion soll ein Ansporn sein, auch darüber nachzudenken.

Für ihre über achthundert Projekte in aller Welt brauchen die kirchlichen Hilfswerke viel Geld. Ich rufe Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, deshalb dazu auf, die Arbeit von «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein» grosszügig zu unterstützen.

Otto Stich, Bundespräsident

Export von Rüstungsgütern: Für eine stärkere politisch-ethische Kontrolle

Die sozialethischen Gremien der beiden grossen Landeskirchen haben im Vernehmlassungsverfahren zur Revision des Kriegsmaterial-Gesetzes ihre kritische Haltung zu den Exporten von Rüstungsgütern bekräftigt. Das Institut für Sozialethik und Iustitia et Pax plädieren in einer gemeinsamen Veröffentlichung dafür, die Bewilligungspraxis für Exportgeschäfte von Kriegmaterial verstärkt unter ethische Gesichtspunkte zu stellen. Insbesondere müssen entwicklungs- und friedenspolitische Gesichtspunkte sowie der Schutz der Menschenrechte vorrangig gewichtet werden.

Die Sicherung von schweizerischen Arbeitsplätzen allein kann den Export von Rüstungsgütern nicht rechtfertigen. Solange auf den Export von Kriegsmaterial nicht insgesamt verzichtet wird, soll sich die Bewilligungspraxis des Bundes vielmehr nach den Zielen richten, die der Bundesrat selbst in seinem aussenpolitischen Bericht vom November 1993 formuliert hat. Daraus ergeben sich besonders zwei Forderungen: An Diktaturen und Staaten, die Menschen- und Minderheitenrechte missachten, dürfen keine Rüstungsgüter verkauft werden, und Exporte in Entwicklungsländer müssen speziell geprüft werden.

Die beiden kirchlichen Institute schlagen vor, dass der Bund eine Kommission schafft, in der unabhängige Fachleute aus den Bereichen der Friedens- und Sicherheitspolitik, des Menschenrechtsschutzes und der Entwicklungspolitik vertreten sind. Diese Kommission hat die Gesuche um Rüstungsgüter aus ethisch-politischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Der Bundesrat als Bewilligungsinstanz soll verpflichtet werden, die Einschätzung dieser Kommission bei seiner Entscheidung zu berücksichtigen.[1]

Bern, den 4. März 1994

[1] Die Veröffentlichung «Waffenexporte aus christlicher Sicht. Überlegungen zur Revision des Kriegmaterialgesetzes» (12 S.) sowie die Vernehmlassungsantworten können bestellt werden bei Iustitia et Pax, Postfach 6872, 3001 Bern, Telefon 031-381 59 55, Telefax 031-381 83 49.

Hinweise

Hochschule Luzern

Die Vorlesungen des Sommersemesters 1994 beginnen am Montag, den 18. April 1994. Es werden folgende Allgemeine Vorlesungen angeboten:

■ **Theologische Fakultät**

Frau in Theologie und Kirche. Die sakrale Symbolsprache matrizentrischer Kulturen. Ihre Vereinnahmung durch die patriarchale und ihre Bedeutung für eine feministisch/ganzheitliche Theologie; 2 Stunden im SS: Mi, 18.15–20.00, T.1 (Dr. phil. Carola Meier-Seethaler);

Schweizer Kirchengeschichte. Formen religiösen Gemeinschaftslebens von Frauen in der Schweiz (8.–18. Jahrhundert); 1 Stunde im SS: Mo, 18.15–20.00, T.1, als Doppelstunde alle 14 Tage, Beginn: 25. April (Dr. Brigitte Degler-Spengler).

■ **Geisteswissenschaftliche Fakultät**

Philosophie. Natur- und Technikbegriffe als Ringvorlesung zusammen mit den Universitäten Basel (Graf, Angehrn), Oxford (Burger), Bern (Graeser, Sitter), Moskau (Galdenko), Bremen (Stöckler), ETH Zürich (Zimmerli), Zürich/Bamberg (Holenstein), Darmstadt (Böhme), Wien (Klein); 2 Stunden im SS: Di, 18.15–20.00, T.1, Leitung: Prof. Dr. Karen Gloy; Detailprogramme sind erhältlich beim Sekretariat der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Telefon 041-24 55 08 (Mo–Do: 13.45–17.00, Fr: 8.30–11.45);

Allgemeine und Schweizer Geschichte. Gemeinde und Reformation. Vorlesung mit Kolloquium; 2 Stunden im SS: Mi, 17.15–19.00, T.2 (Dr. des. Rosi Fuhrmann);

Religionswissenschaft. Aspekte der Sexualität in den Religionen; 2 Stunden im SS: Mo, 18.15–20.00, T.2 (Prof. Dr. Otto Bischofberger).

Interessentinnen und Interessenten können als Gasthörer/Gasthörerinnen auch die regulären Vorlesungen besuchen. Auskunft und Anmeldeformulare sowie nähere Details über die oben aufgeführten Allgemeinen Vorlesungen können im Sekretariat der Hochschule Luzern, Pfistergasse 20, 6003 Luzern (Telefon 041-24 55 10) angefordert werden. Über dieselbe Adresse ist auch das Vorlesungsverzeichnis (Fr. 3.–) erhältlich.

Rektoratssekretariat

Himmel – Hölle – Fegefeuer

Das Schweizerische Landesmuseum hat in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln eine Sonderausstellung über «das Jenseits im Mittelalter» vorbereitet. Die Ausstellung, die bis zum 29. Mai in Zürich (täglich von 10 bis 17 Uhr) und dann vom 21. Juni bis 28. August in Köln zu sehen ist, haben der Kunsthistoriker Peter Jezler und der Bühnenbildner Lukas Dietschy konzipert: sie soll anhand historischer Objekte eine ideelle Welt sichtbar und erlebbar machen. In einem erster Teil werden Objekte der mittelalterlichen Jenseitsvorsorge und des Totenkultes präsentiert, Zeugnisse der vielfältigen Vorkehrungen für das Leben nach dem Tod. In einem zweiten Teil folgen die Visionen des Jenseits; die Ausstellungsarchitektur macht dabei die Jenseitsräume gleichsam begehbar.

Der von der Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum im Verlag der Neuen Zürcher Zeitung herausgegebene Begleitband bietet nicht nur einen sorgfältig erarbeiteten und reich bebilderten Katalog der Ausstellung (mit den Abschnitten: Heiden und Synkretisten, Memento mori, Jenseitsvorsorge, Tod und Begräbnis, Partikulargericht, Fegefeuer, Ende der Zeit, Weltgericht, Hölle, Himmel), sondern mit zahlreichen thematischen Darstellungen und Untersuchungen von Fachleuten verschiedener Disziplinen (Kurzbiographien bietet der Band leider nicht, weder der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch der Bearbeiterinnen und Bearbeiter des Objekt-Katalogs) eine Hinführung zur ganzen Thematik: Die Themen reichen von der Entstehung des theologischen Höllenbildes der Alten Kirche über Marienbrüste und Marienmilch im Heilsgeschehen bis zu den Anfängen des barocken Fegfeuerbildes in Bologna. Beschlossen wird der Band nicht nur mit den üblichen Registern, sondern überdies mit einem «Jenseitsglossar» und einer ausführlichen Biographie.

Für den Unterricht – ab der 5./6. Klasse – hat die Fachstelle Schule & Museum des Pestalozzianum Zürich ein Begleitheft erarbeitet, das der Beschäftigung mit dem Thema «Tod und Jenseits – Bilder des Übergangs» dienen will und dabei weiter ausholt als die Ausstellung selber: Jenseitsvorstellungen der Griechen, aber auch die Darstellung des Sterbens in den Massenmedien werden thematisiert (Vertrieb: Pestalozzianum Verlag Zürich, Beckenhofstrasse 35, 8035 Zürich, Telefon 01-368 45 45).

Ich kann mir vorstellen, dass ein Ausstellungsbesuch mit einer Klasse oder einer Gruppe eine gute Gelegenheit bieten könnte, diese nicht nur für den Unterricht schwierige Thematik aufzunehmen und hermeneutisch zu vertiefen, das heisst, sie mit unserer eigenen ideellen Welt der Todesbewältigung zu vermitteln.

Rolf Weibel

Gesucht: Radioprediger und Radiopredigerinnen

Für die Zeit von 1995 bis 1997 wird das Radiopredigerteam bei Radio DRS 2 neu zusammengestellt. Wir suchen Interessentinnen und Interessenten für diese anspruchsvolle Aufgabe.

Anforderungen: Beiratschaft, 5 bis 6 mal pro Jahr eine Radiopredigt von 12 bis 14 Minuten zu gestalten. Die Aufnahmen erfolgen jeweils in der vorhergehenden Woche im Radiostudio Basel, Bern oder Zürich. Ein- oder zweimal im Jahr sollte der Prediger, die Predigerin, bereit sein, am betreffenden Sonntagmorgen im Studio präsent zu sein, um eine Stunde lang Hörertelefone entgegenzunehmen. Wir erwarten auch die Bereitschaft, an einzelnen «Ökumeneterminen» mit dem reformierten Partner zusammenzuarbeiten.

Einführung: Im Spätherbst 1994 findet ein eineinhalbtägiges Predigerseminar statt. Jährlich werden zwei ganztägige ökumenische Weiterbildungsseminare angeboten.

Das Predigerteam wird von der Katholischen Radiokommission nach Rücksprache mit den betreffenden Ordinariaten und der Redaktion Religion von Radio DRS aus rund zehn Personen zusammengestellt. Auswahlkriterien sind: pastoraltheologische Eignung, stimmlicher Ausdruck, geografische Verteilung, Anteil von männlichen und weiblichen Sprechern.

Interessentinnen und Interessenten melden sich baldmöglichst bei Willi Anderau, Bischöflicher Radiobeauftragter, Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01-202 01 31.

Mitgeteilt

Ferienaushilfe

Ein zurzeit an der Gregoriana studierender Priester der Diözese Tiruvalla (Kerala) sucht für die Zeit vom 1. August bis 30. September eine oder mehrere Aushilfestellen. Es wäre das vierte Jahr, in dem er Sommerferienvertretung in der Schweiz wahrnehmen würde. Interessierte mögen sich direkt mit ihm in Verbindung setzen: P. Issac Kizhakkeparempil, Ist. Maria Immacolata, Via del Mascherone 55, I-00186 Roma.

Mitgeteilt

«Wir müssen Federn lassen...»

Unter diesem Motto steht eine Finanzaktion des deutschschweizerischen katholischen Jugendverbandes Junge Gemeinde. Dunkle Wolken zeigen sich am finanziellen Horizont. Obwohl eine Stelle in der Bundesleitung unbesetzt ist, bleibt für 1994 ein Defizit von Fr. 130 000.– ungedeckt.

Die Arbeit der Jungen Gemeinde ist nach Auskunft von Bernd Lenfers, Mitglied der Bundesleitung, gefährdet. Für

ihn gibt es aber «genügend Gründe, die Junge Gemeinde und damit die kirchliche Jugendarbeit finanziell zu unterstützen». Seit zehn Jahren fördert sie das ehrenamtliche Engagement junger Menschen und erarbeitet Impulse für die kirchliche Jugendarbeit in den Pfarreien. Die Junge Gemeinde ist Motor für das Projekt «Firmung ab 17». Das Ranfttreffen ermöglicht jährlich über 3500 Jugendlichen eindrückliche religiöse Erfahrungen, Begegnungen und Anregungen für ihre Lebensfragen. Im Jugendmagazin «Läbig» schreiben junge Leute über das, was sie beschäftigt. An diversen Treffen, Weekends und Ausbildungskursen werden Jugendliche befähigt, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen.

Auch angesichts der momentanen gesellschaftlichen Situation – Drogenproblematik, Jugendarbeitslosigkeit, hohe Selbstmordrate, Gewalt unter Jugendlichen – braucht kirchliche Jugendarbeit nach Lenfers weiterhin eine Lobby und finanzielle Unterstützung: «Jugendliche sind heute individualisiert. Von ihnen wird unablässig Leistung gefordert. Junge Menschen brauchen Lebensräume wie die kirchlichen Jugendverbände. Hier erleben sie verbindliche Beziehungen. Sie erfahren Gemeinschaft und Wärme. Sie erleben eine Kirche, die ihren Bedürfnissen entspricht. Die Junge Gemeinde fordert Jugendliche umgekehrt auch heraus, sich für ihre Anliegen einzusetzen. So entstehen lebenswerte Freiräume für Jugendliche.»

Die angespannte Finanzlage ihrer Geldgeber, der römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) und des Bundes, schränkt den Handlungsspielraum der Jungen Gemeinde ein. Die Junge Gemeinde schreibt deshalb in diesen Tagen sämtliche Pfarreien der Deutschschweiz direkt an und bittet um finanzielle Hilfe für ihre Anliegen. Wird die Finanzaktion zu einem Flop, so müssen weitere Stellen in der Bundesleitung gestrichen und das Angebot weiter reduziert werden. Zur Disposition stehen renommierte Bereiche wie Sommerkurse, das Jugendmagazin «Läbig» oder das Ranfttreffen am 4. Adventssonntag. Die Finanzaktion ermöglicht die projektbezogene Unterstützung dieser und weiterer Bereiche. Das einkommende Geld kommt also direkt der Arbeit mit Jugendlichen zugute.

Auch Einzelpersonen können helfen! Infos und Unterlagen zur Gönner-(innen)schaft sind erhältlich bei: Bundesleitung Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Im Seelsorgeverband *Bellikon-Künten-Stetten* werden die Gemeindeleiterstelle in Künten ab sofort und die Gemeindeleiterstelle in Stetten auf den 1. August 1994 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (Stellenumfang je 80–100%).

Im geplanten Seelsorgeverband *Frick und Umgebung* wird für den Schwerpunkt Wölflinswil-Oberhof die Pfarrstelle Wölflinswil auf den 15. August 1994 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 5. April 1994 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Begegnung Dekanat Solothurn mit Bistumsleitung

«Wir in der Bistumsleitung sind sehr beeindruckt über das, was wir gehört haben. In den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen des Dekanates Solothurn ereignet sich Kirche: Nicht nur im Gottesdienst und in der Verkündigung sondern vor allem in der Diakonie. Führen Sie Ihre Tätigkeit auch unter unserem neuen Diözesanbischof so weiter.» Mit diesen Worten schloss Diözesanadministrator Weihbischof Joseph Candolfi die Begegnung der über 40 hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen mit der Bistumsleitung, die im Rahmen der Bischöflichen Pastoralreise am 22./23. Februar 1994 in Delémont sattfand.

Sich in die Karten schauen lassen

Alle Pfarreien, fremsprachigen Missionen, die Seelsorgeverbände und die überpfarreilichen Stellen wie Caritas, Seraphisches Liebeswerk, und der Dekan Hugo Durrer, Lohn, hatten eingehende Berichte über die pastorale Situation zusammen mit den Laien, wie zum Beispiel Pfarreiräten, ausgearbeitet. Neu im Zusammenhang mit den Pastoralreisen ist die Tatsache, dass alle Seelsorger und Seelsorgerinnen einander und der Bistumsleitung diese Berichte zustellten und sich so «in die Karten schauen liessen». An der Begegnung wurde in Kurzimpulsen auf Freudiges und Sorgenvolles hingewiesen. Mutmachend ist die Tatsache, dass überall sehr viele Laien die Seelsorge mittragen, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Dienst am Nächsten, wie die Sterbebegleitung zeigt. Auffallend ist, dass in allen Berichten die ökumenischen Tätigkeiten eine bestimmte Bedeutung einnahmen. Positiv wird auch die Seelsorgearbeit der Frauen, vor allem in ehelicher Partnerschaft mit dem Mann, erlebt. Vielerorts wird für den Seelsorger, die Seelsorgerin die Gemeinde «zum Lehrmeister», zum Beispiel wenn Frauen in der Liturgie neue Wege gehen. Negativ wird erlebt, dass Verbindlichkeit in der Seelsorge Widerspruch herausfordert. Schwierigkeiten bieten der sogenannte «Sakramenten-Tourismus», die Zunahme der Konfessionslosen- und der Kirchenaustritte, aber auch die Mühe, für eine neue Seelsorgesituation Verständnis zu wecken, zum Beispiel wenn Wortgottesdienste an die Stelle von Eucharistiefeiern treten müssen. Besorgniserregend ist die Feststellung, dass viele Menschen sich «stillschweigend von der Kirche entfernen».

Spannungen aushalten – Neue Antworten suchen

Der Priestermangel wirft ständig neue Fragen auf. So müssen zum Beispiel anstelle von sonntäglichen Eucharistiefeiern Wortgottesdienste gefeiert werden. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen überlegten zusammen mit der Bistumsleitung, wie solche Spannungen ausgehalten werden können. Diese entstehen durch die nicht immer leichte Zusammenarbeit zwischen Nicht-Priestern und Priestern, durch die Suche nach dem Stellenwert der Eucharistiefeier und des Wortgottesdienstes, durch mangelnde Solidarität unter den Gemeinden, durch Ungenügen in theologischen Aussagen über das, was zum Beispiel Ordo ist.

Eine wesentliche Spannung entsteht auch dadurch, dass einerseits das Bistum als Ortskirche im Rahmen des Möglichen eigenständige Lösungen aufgrund von Glaubenserfahrungen angeht und andererseits sich durchaus in die Gesamtkirche eingebunden weiss. Das Aushalten dieser Spannung wird dann besonders schwierig, wenn in der Ortskirche Menschen wirklich leiden, zum Beispiel dadurch, dass sie zu wenig Kompetenzen in der Leitung von Pfarreien aufgrund der Zulassungsbedingungen zur Weihe haben, oder ständige Diakone, Pastoralassistenten und -assistentinnen nicht einfach als «Hilfspriester abgestempelt» werden sollen. Auch sind nicht einfachhin alle ständigen Diakone «Anwärter auf das Priestertum». In diesem Zusammenhang wird immer notwendiger, die Ämterfrage aufzuarbeiten und die Gleichheit von Frauen und Männern in ihrer Würde zu beachten. Dabei wird die Solidarität mit den Frauen immer bedeutungsvoller.

Entscheidende Frage

Im Verlauf des Zusammenseins zeichnete sich als entscheidende Frage ab: Bei welchen Menschen sind wir als Kirche, in welcher Art und mit welcher Motivation? Auf dem Weg zu einer Antwort gilt es Abschied zu nehmen von der Fragestellung: «Wer gehört zur Kirche?». Vielmehr gilt es, mit den Menschen in der Welt zu sein oder «dafür zu sorgen, dass das Reich Gottes auf möglichst glaubwürdige Art bei den Menschen aufbricht» (Regionaldekan Kuno Eggenschwiler).

Schliesslich wurden auch Fragen an die Bistumsleitung gestellt, die zum Beispiel die Information (vor allem im Personalbereich), den Stellenwert des Wortgottesdienstes, den geschwisterlichen Umgang betrafen.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Diözesane Fortbildung: Kursauswertung und Kursplanung

Zu ihrer 70. Sitzung trafen sich die Mitglieder der BFK am Donnerstag, 24. Februar, im Seminar St. Beat in Luzern. Der Präsident der Kommission, Andreas Imhasly las zu Beginn der Sitzung sein Glückwunschschreiben an Hansjörg Vogel vor. Er gratulierte ihm im Namen der Kommission zu seiner Wahl zum Bischof. Die Mitarbeit des neuen Bischofs am Pastoralkonzept stimme auch im Blick auf die Zusammenarbeit mit der Fortbildungskommission zuversichtlich.

Zur Kursauswertung 1993

In einem ersten längeren Traktandum legte Adrian Ackermann, Leiter der Diözesanen Fortbildung, den Kursbericht der Dekanatskurse 1993 vor, die unter dem Thema «Von der biblischen Botschaft zur christlichen Praxis» standen (vgl. SKZ 5/1994). Die Auswertung habe ergeben, dass die Bibel im Leben der Seelsorgerinnen und Seelsorger und in der Pfarreiarbeit einen hohen Stellenwert hätte. Die Sorge, die Kurse würden zu einem Methodenseminar, hätte sich als unbegründet erwiesen. In den Kursen sei es gelungen, die persönliche Begegnung mit dem Text und die Vielfalt der Zugangswege zu verbinden. Dieses Vorgehen weckte auch das Interesse an bisher weniger bekannten Weisen der Bibellektüre (materialistische Exegese, Bibliodrama). Schwierigkeiten hätten sich in einigen Kursen wegen der unterschiedlichen Ausbildung und Arbeitsschwerpunkten der Teilnehmenden gezeigt, die Bereitschaft, miteinander ins Gespräch zu kommen sei da nicht bei allen gleichermassen vorhanden gewesen. Die Kommission beschloss, den ausführlichen Bericht den Kursleiterinnen und -leitern zuzusenden und die Ergebnisse in geeigneter Form zu veröffentlichen (Kipa, Tageszeitungen, auftrag).

Kursarbeit 1994

In einem nächsten Traktandum wurden verschiedene Kurse des laufenden Jahres angesprochen: Bei den Dekanatskursen «In Bedrängnis. Unsere Verantwortung als Christen im Umbruch Europas» zeige sich, dass die Vorbereitung sehr anspruchsvoll sei, besonders wenn man sich bemühe, dem «Instrumentarium für pastorales Handeln im Bistum Basel» möglichst gerecht zu werden. Der Kursleitertag vom 21. Februar in Olten, zu dem auch Vertreterinnen und Vertreter aus den Dekanaten eingeladen waren, erbrachte wertvolle Hinweise und zeigte deutlich, wie wichtig die genaue Themenformulierung ist. Das Thema «Arbeitslosigkeit», das von den Dekanaten mehrmals gewählt wurde, entspricht einem «bearbeitbaren Phänomen» im Sinne des Instrumentariums, das Thema «Familienrealität», das die meisten Dekanate ausgewählt haben, ist hingegen viel zu allgemein und weit gefasst, um mit dem Instrumentarium erschöpfend bearbeitet werden zu können; hier kommt es entscheidend auf die Konkretisierung in der Vorbereitungsgruppe an.

Der Einführungskurs für Pfarreisekretäre und -sekretärinnen und der Neupfarrer/Gemeindeleiter- und -leiterinnen-Kurs laufen beide im bewährten Rahmen wie 1993. Den Neupfarrer-Kurs werden gegen 20 Männer und Frauen besuchen, für den Sekretärinnen-Kurs liegen sogar schon Anmeldungen für 1995 vor. Am Info-Tag für Sekretärinnen und Sekretäre im Oktober wird einen halben Tag über die neuen Richtlinien zu Jahreszeitstiftungen informiert werden, am Nachmittag steht das Thema «Esoterik» auf dem Programm. Der Wochenkurs für die, die dieses Jahr 15 oder 25 Jahre im kirchlichen Dienst stehen, hat das Thema «Islam – Christentum, ein notwendiger Dialog»; er findet Ende August statt. Im Seniorenkurs sind die Teilnehmer eingeladen, «Vertrauensvoll in die Zukunft» zu schauen; die Kursleitung hat wieder Domherr Hermann Schüepp übernommen.

Dekanatskurse 1995

Eine intensive Diskussion löste der erste Entwurf des Konzepts für die Dekanatskurse im nächsten Jahr aus, den Adrian Ackermann aufgrund der Diskussion an der letzten Sitzung erstellt hatte. Das Thema «Lebensalltag als Seelsorgerinnen und Seelsorger. Ein Blick auf unsere Lebenswirklichkeit angesichts der Verheissung eines wahren, heilen und erfüllten Lebens für alle» (Arbeitstitel) ist sehr breit. In den meist üblichen 2½ Kurstagen kann nur ein kleiner Ausschnitt angesprochen und wirklich bearbeitet werden. Auch hier gelte wieder, was sich schon dieses Jahr zeigt: das Instrumentarium kann als Arbeitsgrundlage nur dann seriös angewandt werden, wenn das Thema klar benannt und eingegrenzt ist. Bisher sei man, so bemerkte Andreas Imhasly, von einem möglichst weit gefassten Thema ausgegangen und hätte das dann unter verschiedenen Aspekten versucht einzufangen, jetzt ergebe sich eher der umgekehrte Weg: durch die einzelnen Arbeitsschritte des Instrumentariums werde ein zuerst enger gefasstes Thema in seiner ganzen Breite und Verwobenheit aufgeschlüsselt. Die Schwierigkeit dieses Ansatzes ist es aber, einerseits ein ganz konkretes Thema aus dem Bereich «Lebensalltag» anzugeben und gleichzeitig den unterschiedlichen Lebensalltagen der Eingeladenen gerecht zu werden, so dass sich möglichst alle angesprochen fühlten von der Kursausschreibung. Eine Möglichkeit wäre, «Lebensalltag» als Rahmenthema zu nehmen und einige mögliche Konkretisierungen aufzulisten (zum Beispiel burn out/Umgang mit der Zeit, Kooperation, Spannungsfeld von Verheissung und Organisation...). Aufgabe der Dekanate wäre es dann, sich für eine Themenrichtung als Ausgangspunkt zu entscheiden. Adrian Ackermann legt für die Kommissionssitzung im Mai einen überarbeiteten Entwurf vor.

Rechnung 1993

Eine fast ausgegelichene Rechnung konnte Heidy Gassmann der Kommission für das Jahr 1993 vorlegen. Die Bistumskasse musste lediglich mit rund Fr. 10000.– für die Kursarbeit belastet werden.

Luisa Heislbetz,
Fortbildungskommission

Bistum Chur

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Paul Kalkhoven*, bisher Pfarrer von Dreikönigen Zürich-Enge, zum Pfarrer in St. Josef, 8005 Zürich.

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Muotathal* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *14. April 1994* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Ferienvertretungen**

– Pater Anthony Kollanur aus Indien würde gerne eine Ferienvertretung von August bis September 1994 übernehmen.

– Pfr. Ambadan Rappai aus Kerala/Indien, Student in Rom, möchte gerne im Juli oder September eine Ferienvertretung übernehmen.

– P. Eckhard Frick SJ möchte mit zwei Priestern und einem Diakon aus der Gesellschaft Jesu von Mitte Juli bis Mitte August Ferien machen und für diese Zeit für Messaushilfen zur Verfügung stehen.

Interessenten mögen sich melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Im Herrn verschieden**

Franz Hrdy, Pfarrhelfer, Alpnach

Der Verstorbene wurde am 31. März 1924 in Repiste (CSSR) geboren und am 1. Juli 1967 in Rom zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Herz Jesu Zürich-Wiedikon (1968–1986) und als Pfarrhelfer der Pfarrei Alpnach (ab 1986). Er starb am 4. März 1994 in Alpnach-Dorf und wurde dort am 10. März 1994 beerdigt.

Bistum St. Gallen

■ **Priesterjubilare 1994**

In diesem Jahr dürfen 27 Priester, die in der Diözese St. Gallen tätig sind, ein Jubiläum feiern. Traditionsgemäss hat sie Bischof Otmar Mäder zur Mitfeier der Chrisammesse am Dienstag in der Karwoche in die Kathedrale St. Gallen eingeladen.

Auf *65 Priesterjahre* zurückblicken dürfen

P. *Leonidas Hitz,* Kapuziner, Mels;

Dr. *Ludwig Vecsey,* früherer Ungarnseelsorger, St. Gallen.

Das diamantene Jubiläum *(60 Priesterjahre)* feiern

P. *Johann Berchmanns Egloff,* Kapuziner, Wil;

a. Pfarrer Dr. *Karl Hangartner,* Schänis;

P. *Orlando Keel,* Kapuziner, Wil;

P. *Synesius Knöpfli,* Kapuziner, Rapperswil;

P. *Switbert Schmucki,* Kapuziner, Wil.

Vor 50 Jahren sind geweiht worden

P. *Cäcilian Koller,* Kapuziner, St. Gallen;

a. Pfarrer *Xaver Lenherr,* Benken;

P. *Volkmar Sidler,* Kapuziner, Rapperswil;

P. *Jakob Staubli,* Pallottiner, Gossau;

a. Vikar *Fridolin Stöckli,* Kronbühl;

P. Dr. *Gustav Truffer,* Untere Waid, Mörschwil.

Im Jahre 1954 *(vor vierzig Jahren)* sind geweiht worden

Pfarrer Dr. *Franz Bürgi,* Wil;

Domdekan Dr. *Ivo Fürer,* St. Gallen;

Pfarrer *Anton Hüppi,* St. Peterzell;

P. *José Polvorosa Gomez,* Dominikaner, Balgach;

a. Pfarrer *Karl Rohrbach,* Widnau;

P. *Lino Romanello,* Italienerseelsorger, Flawil;

Don *Luis Rudé,* Spanierseelsorger, Flawil;

P. *Beda Ruckli,* Benediktiner, Uznach;

Don *Juan Serra,* Spanierseelsorger, St. Gallen;

Alois Zingg, Meditationsleiter, Bollingen;

Das *silberne Priesterjubiläum* feiern

P. Dr. *Ephrem Bucher,* Rektor, Appenzell;

Stefan Guggenbühl, Pfarrer, Azmoos;

Pfarrer und Dekan *Josef Raschle,* Herisau;

Pfarrer *Georg Schmucki,* Rorschach.

Verstorbene

Josef Stocker, Pfarresignat, Ebikon

Josef Stocker wurde am 30. März 1921 den jungen Eheleuten Josef und Karoline Stocker in Zug in die Wiege gelegt. Im Frühjahr 1923 wurde die Schwester Margrith geboren. Vater Josef Stocker arbeitete als Telefonmonteur in Zug.

Schon als Bub hatte Josef Freude am sonntäglichen Kirchenbesuch. Das liturgische Geschehen beeindruckte ihn tief. Kein Wunder, dass er ein begeisterter Ministrant wurde in der Oswald- und Michaelskirche. Aus Zug kam dann auch seine geistliche Mutter Frau Alfonsa Moos, die in der Primarschule seine Lehrerin gewesen ist. Weil Vater Stocker die Arbeitsstelle wechseln musste, zog die Familie nach Luzern. Hier konnte Josef 1934 an der Kantonsschule ins Gymnasium eintreten, das er im Jahre 1941 mit der Matura abschloss. In dieser schönen Studentenzeit an der Kanti verbrachte er viele frohe Stunden und auch Ferienlager in der Schar St. Johann, deren Scharleiter er zeitweilig gewesen ist. Im Weiterstudium durfte er in seinen Traumberuf einsteigen: 5 Jahre Theologiestudium in Luzern und Solothurn. Die Priesterweihe spendete ihm Bischof Franziskus von Streng. Am 6. Juli 1947 durfte er in St. Josef, Luzern, Primiz feiern, in der Kirche seines geistlichen Vaters Franz Josef Zinniker. Im Sommer 1947 trat er seine erste Stelle als Vikar in St. Paul, Luzern, an. Er war einer der vier

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Anton Amrein, Pfarrer, Kirchweg 6, 6033 Buchrain

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Sr. Ingrid Grave OP, Klosterweg 16, 7130 Ilanz

Eugen Koller, Schulgässli 3, 6374 Buochs

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Marie-Thérèse Weber-Gobet, Kreuzmattstrasse 49, 3185 Schmitten

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can. des.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Vikare, die damals in St. Paul wirkten, unter ihnen der spätere Pfarrer Johann Baptist Renggli und der heute noch lebende Pfarrer Paul Deschler. Regelmässiger Prediger in St. Paul war während vieler Jahre Dr. Otto Karrer. Pfarrer Carl Ignaz Bossard übergab dem jungen Priester die Pfadi als Präses.

1961 begann sein Wirken im Gebiet Rodtegg. Während Jahren stand ihm die Biregg-Kapelle zur Verfügung, im Sommer eine «Sauna», im Winter ein «Gefrierschrank». Schritt für Schritt baute er die Pfarrei St. Michael auf. Seine Stärke war es, gute und willige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu finden und ihnen das Vertrauen zu schenken. Als am 10. Dezember 1967 die Kirche geweiht und Josef Stocker zum ersten Pfarrer ernannt wurde, da war bereits eine lebendige Glaubensgemeinschaft zu spüren. Josef Stocker war im Grunde seines Wesens Seelsorger, weniger der wortgewaltige Prediger und Redner. Er verstand es, sich in die Menschen, ob jung oder alt, einzufühlen und ihnen nicht mit schönen Rezepten zu raten, sondern sie verständnisvoll zu begleiten.

Nach seiner Pensionierung im Herbst 1986 fand er eine Wohnung in Ebikon, wo sein geistlicher Sohn als Pfarrer wirkt. Als kaum ein Jahr später der Ebikoner Pfarrhelfer Josef Jost plötzlich starb, stellte er sich spontan für regelmässige Dienste zur Verfügung. Er übernahm verschiedene Gottesdienste, das Präsesamt bei der KAB, wirkte im Altersheim Känzeli, half bei Firmbeichten usw. Seit 1988 stand er dem kirchlichen Gericht als umsichtiger Vernehmungsrichter zur Verfügung. Auch in der Verwaltungskommission der Pensionskasse der Kirchgemeinde der Stadt Luzern arbeitete er bis zu seinem Tode.

Josef Stocker liebte die Natur und kannte viele Pflanzen meist mit lateinischem und deutschem Namen. Immer zog es ihn auch in die Ferne, zusammen mit seinem ehemaligen Mitvikar Ernst Wüest. Von unzähligen Erlebnissen wusste er zu berichten. Auch die gesellige Runde schätzte er, so zum Beispiel im Stamm St. Paul, wo sich noch heute Ehemalige monatlich treffen, oder bei einem gemütlichen Jass.

Wer Pfarrer Stocker seit Jahren kannte, wusste, dass es mit seiner Gesundheit schon lange nicht mehr zum Besten stand. Niemand aber erwartete, dass er so plötzlich sterben würde. Am Montag, den 20. Dezember 1993 wurde er unerwartet abberufen. Noch hatte er mit leichtem Unwohlsein in der Kirche St. Paul Eucharistie gefeiert. Mitten in einem Telefongespräch, das er mit seiner Schwester Margrith führte, brach der Kontakt ab. Pfarrer Stocker starb an Herzversagen. Er, der sein Leben lang Christus diente, wurde am Vortag des Festes der Menschwerdung in Ebikon bestattet. Der Herr belohne sein jahrelanges priesterliches Wirken mit seiner ewigen Freude.

Anton Amrein

Neue Bücher

Das Christusverhältnis

Josef Imbach, Jesus begegnen. Biblische Erfahrungen heute, Benziger Verlag, Zürich 1992, 182 Seiten.

Dieses Buch ist ein willkommenes Geschenk für aufgeschlossene, besonders literarisch interessierte und engagierte Christen. Es geht um das Christusverhältnis. Wie ist Jesus auf den Menschen zugegangen und auf ihn eingegangen? Und wie haben Menschen auf den Mann aus Nazareth reagiert? Josef Imbach ist ein behutsamer Interpret solcher Jesusbegegnungen, ihrer Atmosphäre und ihrer gegenseitigen Gespräche. Zu dieser Behutsamkeit trägt das psychologische Wissen und die Intuition des Autors viel bei und dazu seine staunenswerte Belesenheit in moderner Literatur. Die literarische Vertrautheit dient aber nicht einfach zum Aufhängen und Ausstellen schöner Zitate und Sprüche. Indem Imbach Heilige Schrift und zeitgenössische Dichtung interpretiert und sie gegenseitig durchdringen lässt, führt er den Leser auf Wege, die ihm vertraut vorkommen. Doch die anregenden Hinweise des Begleiters führen auf diesen Wegen zu stets neuen Entdeckungen und Impressionen.

Leo Ettlin

Gebete

Margrit Rotter (Hrsg.), Vor Gott dasein. Gebete, Impulse, Meditationen zur Anbetung, Echter Verlag, Würzburg 1991, 71 Seiten.

Diese Sammlung von Gebeten ist entstanden als Hilfe für die eucharistische Anbetung, wie sie auch bei uns noch da und dort (Diözesan-Anbetungs-Tag, Vierzigstündiges Gebet, Betstunden in der Karwoche) geübt wird. Es handelt sich um Texte von meist zeitgenössischen Autoren wie Romano Guardini, Lothar Zenetti, Jörg Zink, Karl Rahner, Wilhelm Willms, Anton Rotzetter, Silja Walter, Franz Hengsbach usw. Diese Gedichte, Anrufungen und Hymnen sind jedem aufgeschlossenen Christen von heute zumutbar. Sie sind gesamthaft auch eine hilfreiche Anregung, um von der Routine unseres täglichen Betens wegzukommen und neue Anregungen anzunehmen. Die Verwendbarkeit dieses gefälligen Bändchens beschränkt sich nicht auf die eucharistische Anbetung. Es kann auch eine Zeitlang (Ferien) ein anregender Begleiter sein. Auch als Geschenk (Kranke) kann es willkommene Überraschung sein.

Leo Ettlin

Ein Jahreslesebuch

Georg Moser, Täglich Grund zur Hoffnung. Meditationen für jeden Tag. Herausgegeben von Ulrich Schütz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 398 Seiten.

Der 1988 verstorbene Bischof von Rottenburg-Stuttgart war ein Meister des Wortes. In vielen, immer wieder neu aufgelegten Publikationen verstand er es, den Weg zu den Herzen der Menschen zu finden. Einfühlend und eindringlich erreichte er alle, Akademiker und Werktätige. Um ihn war eine Atmosphäre der Geborgenheit. Die Leute spürten, da werden nicht Sprüche gemacht. Georg Moser macht nichts vor, er geht mit und sagt, was er selber erfahren und erlitten hat. Dieses Jahreslesebuch bietet für jeden Tag des Jahres einen abgerundeten Text, der aufmuntert und aufstellt.

Leo Ettlin

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

12 verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Der Israelspezialist mit Heimvorteil
FOX TRAVEL
Seit über 10 Jahren
ein zuverlässiger und kompetenter
Partner für Gemeinde-Reisen!
z.B: ISRAEL oder EXODUS
Unverbindliche Offerten verlangen:
Tel. 01 · 481 70 20

LEHRERSEMINAR ST. MICHAEL ZUG

Freies Katholisches Lehrerseminar

Auf Schuljahresbeginn 1995/96 (August 1995) ist die Stelle des

Seminardirektors

neu zu besetzen.

Nebst Hochschulabschluss sind notwendig:
- grosses Interesse an integrierter (seminaristischer) Lehrerbildung
- Lehrerfahrung
- Wille zu unaufdringlicher Zusammenarbeit
- Bereitschaft zu intensiver Präsenz in Internat und Tagesschule
- Verständnis für kulturelle Werte
- religiöses Engagement

Besoldung, Pensionskasse, gemäss Richtlinien des Kantons Zug

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 30. April 1994 zu richten an: Direktion des Lehrerseminars St. Michael, Zugerbergstrasse 3, 6300 Zug

Die Pfarrei
St. Felix und Regula
Thalwil

sucht

eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten

für die Mithilfe in Organisation und Leitung der Pfarrei:
Religionsunterricht
Jugendarbeit
Personal
Pfarreibüro
Gruppenbetreuung
Wortgottesdienste
Beerdigungen
Verkündigung
in Absprache mit dem Pfarradministrator (Pfarrer)

Auf Ihre Mitarbeit freuen sich:
Pfarrer Otto Imbach, Pfarradministrator (Pfarrverweser); Markus Hauser, Jugendarbeiter; Sonja Schneider, Pfarreisekretärin; Katechetinnen; Sigristenehepaar; Pfarreirat; Kirchenpflege und viele aktive Pfarreimitglieder.

Ihre Offerte senden Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchenpflege, Norbert G. Haefely, Präsident, Kirchbodenstrasse 38 b, 8800 Thalwil, Telefon 01-720 02 16

DAVOS

sucht auf den Sommer 1994 dringend einen

Pfarrer

Nach 20 Jahren engagierter Seelsorge und nach wohlüberlegter Planung für sein Alter, möchte unser geschätzter Pfarrer eine neue Herausforderung in seiner alten Heimat im Puschlav annehmen. So suchen wir für unsere lebhafte Pfarrei der Marienkirche im Kur-, Sport- und Kongressort Davos – mit allen Vor- und Nachteilen – einen Priester mit offenem Ohr für die Probleme unserer Zeit, aufgeschlossen für Ökumene und die Jugend.

Sie finden bei uns ein gut vorbereitetes Arbeitsfeld und die tatkräftige Unterstützung eines Vikars, der Katechetinnen, des Pfarreirates, des Kirchenvorstandes und von aktiven Vereinen.

Auf Ihre baldige Kontaktnahme freuen sich:
die Präsidentin, Frau A. Hirschle, Pischastrasse 6, 7260 Davos Dorf, Telefon 081-46 15 53; der Pfarrer, Herr Cleto Lanfranchi, Obere Strasse 33, 7270 Davos Platz, Telefon 081-43 53 15

Seelsorgeverband Zuzwil/Züberwangen-Weieren

Zur Leitung unseres Seelsorgeverbandes suchen wir baldmöglichst oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Sie haben die entsprechende Ausbildung
- haben schon einige Jahre Berufserfahrung
- haben Organisationstalent
- freuen sich am Kontakt mit Jugendlichen

Dann freuen wir uns, wenn Sie sich als Pastoralassistentin/Pastoralassistent im Seelsorgeverband Zuzwil/Züberwangen-Weieren melden würden.

Wir sind zwei lebendige, aktive und wachsende Gemeinden mit ca. 2150 Katholiken
- haben einen ortsansässigen Priester als Pfarradministrator
- haben zwei aufgeschlossene Kirchenverwaltungen und einen Pfarreirat
- können Ihnen ein Einfamilienhaus mit Umschwung anbieten
- beide Pfarreien haben ein Pfarreiheim, diese werden rege benützt

Auskunft erteilen: Personalamt des Bistums St. Gallen, Herr Generalvikar Dr. Alfons Klingl, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen, Telefon 071-22 38 84; Alois von Euw, Kirchenratspräsident, Stockenstrasse 1, 9524 Zuzwil, Telefon 073-28 14 25; Christoph Ledergerber, Kirchenratspräsident, Kirchstrasse 4 a, 9523 Züberwangen, Telefon 073-28 26 39

Kath. Kirchgemeinde Pfäffikon (ZH)

Für unsere Pfarrei St. Benignus im Zürcher Oberland, mit zirka 5000 Katholiken, suchen wir einen

Priester

der bereit ist, mit uns ein Stück Weg zu gehen und so Kirche der Zukunft zu verwirklichen.

Wir stellen uns einen aufgestellten und kompetenten Seelsorger vor, der als Pfarrer oder priesterlicher Mitarbeiter (im Vollamt oder teilzeitlich) zusammen mit unserem Seelsorgeteam das Pfarreileben mitträgt und mitprägt.

In unserer lebendigen Pfarreigemeinschaft freuen sich viele Engagierte auf einen neuen Seelsorger!
Fühlen Sie sich angesprochen?

Auskünfte erteilen Ihnen gerne die Präsidentin der Pfarrwahlkommission, Rita Flepp, Im Spitz 29, 8330 Pfäffikon, Telefon 01 - 950 34 82; die Präsidentin der Kirchenpflege, Frau Margret Gaille, Rehweid 8, 8322 Madetswil, Telefon 01 - 954 04 95, und auf dem Pfarramt PA Dieter Müller-Flury, Russikerstrasse 51, 8330 Pfäffikon, Telefon 01 - 950 11 47.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Kath. Kirchgemeinde Steinhausen (ZG)

Wir suchen auf August 1994 eine(n)

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereiche:
- 10–12 Stunden Religionsunterricht Mittelstufe/Oberstufe (Ökumen. Block- und Kleingruppenunterricht)
- Verantwortung für Bereich Katechese und Firmprojekt mit Eltern (Firmung 18+ ist in Diskussion)
- Gestaltung von Schul- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit/Leitung in Pfarreigruppen nach Absprache
- Jugendarbeit nach freier Kapazität und Interesse

Wir bieten:
- eine lebendige Pfarrei (5000 KatholiklInnen), viele junge Familien, zahlreiche, selbständig arbeitende Gruppierungen
- ein ökumenisches Kirchen- und Begegnungszentrum mit Jugendtreff
- junges Seelsorgeteam
- ideale Verkehrslage

Das Team ist bereit, über Umfang des Pensums (Job-Sharing usw.) und Aufgabenverteilung zu verhandeln.

Interessierte melden sich bis zum 10. April 1994 beim bisherigen Stelleninhaber René Imwinkelried, Telefon Büro 042 - 41 35 61, privat 042 - 42 12 07, oder beim Katholischen Pfarramt Steinhausen, Telefon 042 - 41 84 54

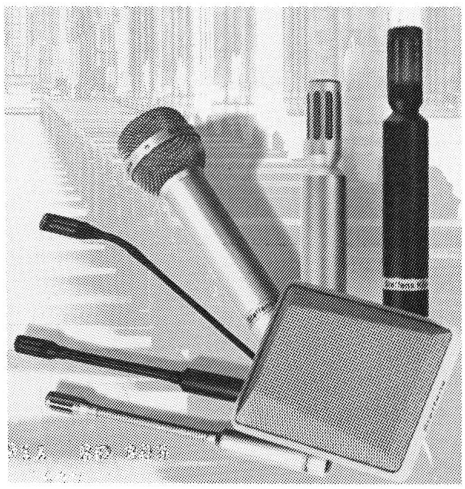
Steffens
Innovationen

Einem Steffens-Mikrofon brauchen Sie nicht zu nahe zu treten!

Steffens Mikrofone geben Ihnen als Sprecher soviel Bewegungsfreiheit, wie Sie sich wünschen. Lassen Sie die Zeiten hinter sich, in denen Sie sich vor einem Mikrofon verbeugen mußten.

Testen Sie ein Steffens-Mikrofon kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65

SKZ 94

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Buchhalter

34 Jahre, CH, sucht neue Herausforderung in Finanz- und Lohnbuchhaltung. Gute PC-Kenntnisse (Excel Windows), 100%, Raum Luzern.

Angebote unter Chiffre 1693 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

GEORGES HUBER

Machtvoll wirkt sein Arm

222 Seiten, Paperback, DM 22.-/Fr. 18.-

Anhand der Schriften der Bibel, der Kirchenlehrer und der Päpste zeigt er auf, dass Gott, Gott allein «der Herr der Geschichte» (Pius XII.) ist, dass er alle Ereignisse, glückliche und traurige, lenkt zum Wohl der Auserwählten und zum Gedeihen der Kirche. Gott ist es, der im Verborgenen die Regierenden regiert, er ist es, der – ohne ihr Wissen – die Einflussreichen beherrscht und jene dirigiert, die glauben, sie hätten alle Fäden in der Hand.

CHRISTIANA-VERLAG
CH-8260 Stein am Rhein

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

11/17. 3. 94

Röm.-kath. Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken

Für die **Pfarrei Däniken** suchen wir zum baldmöglichsten Zeitpunkt oder nach Übereinkunft einen

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

Die Pfarrei zählt über 1000 Katholiken und wird zurzeit von einer Priesteraushilfe betreut. Ihren vielseitigen Aufgabenbereich verrichten Sie im Seelsorgeverband mit den Pfarreien Schönenwerd, Gretzenbach und Walterswil. Der Kirchenrat, ein Seelsorgerat, verschiedene kirchliche Vereine und viele engagierte Helferinnen und Helfer unterstützen Sie gerne in Ihrer Arbeit.

Möchten Sie zukünftig in unserer neurenovierten Kirche im solothurnischen Niederamt tätig sein, freuen wir uns auf Ihre Kontaktnahme. Für Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung: Regionaldekan K. Eggenschwiler, Solothurn (Telefon 065 - 21 37 80), Pfarrer R. Dobmann, Schönenwerd (064 - 41 11 77), Gemeindeleiter E. Knorr, Gretzenbach (064-41 10 33), oder A. Herzog, Kirchgemeindepräsident (064 - 41 38 12 privat oder 064 - 26 15 38 Geschäft).

Ihre schriftliche Bewerbung nimmt entgegen: Röm.-kath. Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken, A. Herzog, Im Biel 13, 5014 Gretzenbach

Die katholische **Kirchgemeinde Zofingen** sucht ab Sommer 94

Katecheten(in)/ Jugendarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:
Projektleiter(in) Firmung mit 15
Ressortleiter(in) Katechese
Religionsunterricht Mittel-/Oberstufe (Projekte möglich)
Jugendarbeit: Konzept- und Aufbauarbeit
Begleitung und Beratung von Jugendlichen und Eltern
Elternarbeit

Anforderung:
Erfahrung und/oder Ausbildung im Bereich Katechese/Jugendarbeit (auch Lehrerausbildung möglich)
Bereitschaft zur Teamarbeit

Die Stelle kann auch auf zwei Personen (evtl. Ehepaar) aufgeteilt werden.
Nähere Auskunft erteilt gerne: Toni Bucher, Pfarrer, Telefon 062-51 14 54
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenpflege: Orlando Ineichen, Schulgasse 5, 4800 Zofingen